

Christen heute

Die Kinder Abrahams



- 3 Wir verirren Kinder Abrahams
von Bruno Hessel
- 4 Abraham liebte beide Söhne
von Jehoschua Ahrens
- 5 Wer gehört zur Familie?
von Georg Spindler
- 7 Alle reden vom Antisemitismus...
von Christian Weber
- 9 Ritualmordlegende und Damaskus-Affäre
von Stefan Sudmann
- 11 Das jüdische Trauma in Vergangenheit und Gegenwart
von Christian Weber
- 24 Verwandtschaftsgrade
von Raimund Heidrich
- 32 Lasst uns über Frieden und Waffen sprechen
von Bernhard Scholten





Juden und Muslime gleichermaßen bedroht

ANGESICHTS VON GAZAKRIEG UND zunehmendem Antisemitismus in Deutschland haben die Religionsgesprächskreise des *Zentralkomitees der deutschen Katholiken* mehr Verständigung im interreligiösen Dialog angemahnt. Trotz großer propalästinensischer Demonstrationen dürfe etwa Muslimen nicht pauschal Gewaltbereitschaft gegen Juden unterstellt werden, erklärte der Co-Vorsitzende des Gesprächskreises „Juden und Christen“, Rabbiner **Andreas Nachama**.

„Muslime und Juden werden gleichermaßen von Rechtsextremen antisemitisch oder rassistisch bedroht.“ Dem interreligiösen Dialog komme deshalb eine große Bedeutung für das Zusammenleben von Juden, Christen und Muslimen in Deutschland zu.

Pakistan: Freispruch von Blasphemie-Vorwurf

DIE BEIDEN CHRISTLICHEN BRÜDER **Rocky** und **Raja Masih**, die in Pakistan wegen Blasphemie-Vorwürfen vor Gericht standen, sind nach Angaben von *missio Aachen* freigesprochen worden. Sie müssten nun den Schutz der Behörden erhalten, forderte das Hilfswerk, denn das Leben der beiden Christen sei weiterhin bedroht. Die Festnahme der Brüder hatte im vergangenen August zu schweren Ausschreitungen gegen die christliche Minderheit in Pakistan geführt. In der Großstadt Jaranwala in der Provinz Punjab wurden rund 20 Kirchen von Fundamentalisten niedergebrannt oder verwüstet. Auch Häuser von Christen und Geistlichen seien zerstört worden, mindestens tausend Menschen flüchteten. Die rechtsextremistisch-islamistische Partei *Tehreek-i-Labbaik Pakistan* hatte über Lautsprecher zu den Ausschreitungen aufgerufen.

Estland weist orthodoxen Metropoliten aus

ESTLAND HAT DAS OBERHAUPT DER moskautreuen orthodoxen Kirche des Ostseestaates zur Ausreise gezwungen. Das Handeln des russischen Staatsbürgers **Metropolit Eugeni** (Reschetnikow) gefährde die nationale Sicherheit, hieß es. Dieser teilte am 6. Februar mit, die zuständige Behörde

habe endgültig eine Verlängerung seiner Aufenthaltserlaubnis abgelehnt. Er werde daher Estland verlassen, aber weiterhin Oberhaupt der Kirche bleiben. Ein hoher Beamter Estlands hatte die Ablehnung von Eugenis Aufenthaltsantrag damit begründet, dass der Geistliche bei öffentlichen Auftritten Russlands Angriffskrieg gegen die Ukraine gerechtfertigt habe. Trotz Warnungen der Regierung habe er sein Verhalten nicht geändert. Seine Aktivitäten stellten eine Bedrohung der nationalen Sicherheit dar.

Russische Desinformationskampagne im Nahen Osten

NACH EINER STUDIE DER FDP-nahen *Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit* nutze Russland in den arabischsprachigen Staaten vor allem die Social-Media-Accounts von *Russia Today* und *Sputnik* in arabischer Sprache, die sich dort „großer Beliebtheit“ erfreuten, für gezielte Falschinformationen. Über diese Kanäle würden unter anderem die Narrative verbreitet, dass USA und Nato Schuld am Krieg in der Ukraine seien und der Westen durch die Sanktionen auch verantwortlich für die Welternährungskrise sei. Russland positioniere sich damit als alternativer Bündnispartner zu den USA und biete Unterstützung im Austausch etwa für die Kontrolle der Energieversorgung an. Meinungsumfragen im arabischsprachigen Raum zeigen der Studie zufolge bereits eine wachsende Unterstützung für Russland zu Lasten der USA.

Bayerische Unis dürfen Gendern nicht vorschreiben

DER BAYERISCHE WISSENSCHAFTSminister **Markus Blume** (CSU) hat einen harten Kurs gegen Gender-Vorschriften an Universitäten und Hochschulen im Freistaat angekündigt, die außerhalb der Rechtschreibregeln liegen oder Schreibweisen vorgeben. „Wir dulden keinen Genderzwang“, sagte er der *Augsburger Allgemeinen*. „Um es ganz klar zu sagen: An einer bayerischen Hochschule darf nicht gefordert werden, dass sich jemand von der amtlichen deutschen Rechtschreibung absetzen muss“, betonte Blume. Sein Ministerium werde hier alle Hinweise konsequent verfolgen.

Papst wettet gegen „Gender-Ideologie“

GEGENÜBER DEN TEILNEHMER*IN-
nen des kirchlichen Kongresses „Mann-Frau-Gottesbild. Für eine Anthropologie der Berufe“ bezeichnete **Papst Franziskus** die „Gender-Ideologie“ als „hässlichste Gefahr“ heutzutage. „Ich habe um Studien über diese hässliche Ideologie unserer Zeit gebeten, die Unterschiede auslöscht und alles gleich macht“, kritisierte er. „Unterschiede auszulöschen bedeutet, die Menschheit auszulöschen.“ Mann und Frau hingegen stünden in einer fruchtbaren Spannung. Franziskus warnt regelmäßig vor der „Gender-Ideologie“ als einer der „gefährlichsten ideologischen Kolonisationen“, weil es um eine über das Geschlechtliche hinausgehende Gleichmacherei gehe.

„Enkeltrick“ auf katholisch

MIT EINER KATHOLISCHEN VERSION des Enkeltricks haben Kriminelle in Spanien gutgläubige Opfer um Tausende Euro erleichtert. Wie die Zeitung *El Diario* berichtet, geben sich die Betrüger am Telefon nicht als nahe Verwandte, sondern als hochrangige Geistliche aus. Mithilfe von Künstlicher Intelligenz ahmen sie dabei die Stimmen bekannter Bischöfe, Generalvikare und Priester nach. In der Region Andalusien fielen den Angaben zufolge mehrere Ordensfrauen auf den Trick herein und überwiesen auf Bitten der Betrüger hohe Geldbeträge. Mindestens ein Dutzend spanischer Bistümer soll von den Fake-Anrufen betroffen sein.

fortgesetzt auf Seite 31 →

KIRCHE IM RADIO

„Abendgedanken“

SWR 4 BW und RP

8.-12. April

18:57 Uhr

Dekan Joachim Sohn,

Furtwangen





Wir verirrt Kinder Abrahams

Eine theologische Anfrage

VON BRUNO HESSEL

MAN KANN ES GUT VERSTEHEN: VIELE MENSCHEN fragen sich gegenwärtig: Sähe eine Welt ohne Religionen nicht menschenfreundlicher und vor allem friedlicher aus? Ginge es der Menschheit nicht besser, wenn die Welt sozusagen „religionsfrei“ wäre?

Einiges spricht dafür: Würde nicht die Grundlage zum Beispiel für die erbitterten Kämpfe der Israelis gegen die Palästinenser – und umgekehrt – wegfallen, die angeblich religiöse Begründung und Rechtfertigung in Thora und Koran für ein fanatisches „Abschlachten“ von Menschen, genauer gesagt „der Ungläubigen“?

Das islamistische Männer-Mullah-System im Iran hegt keinen Zweifel daran, dass Todesstrafe, Unterdrückung vor allem der Frauen und Gewalttaten gegen „Ungläubige“ und Abweichler aller Art direkt von Gott gewollt sind und dass die Vertreter dieses Systems die legitimen Vollstrecker dieses Willens Gottes sind.

Und wir Christen? Der russisch-orthodoxe Patriarch Kyrill hat offensichtlich keinerlei Bedenken zu behaupten, Wladimir Putin habe seine Macht direkt von Gott. Die Evangelikalen – nicht nur in den USA – gehen gewalttätig gegen „andersgläubige“ Christen vor, seien es Homosexuelle oder Abtreibungsbefürworter oder andere. Und die christlichen Kirchen haben in der Vergangenheit ja oft genug den sogenannten Tauf-„Befehl“(!) Jesu, den dieser mit Sicherheit niemals so formuliert hat („*Mir ist alle Gewalt/Macht gegeben im Himmel und auf Erden*“, Mt 28,18) missbraucht, um ganze Völker (geistig) zu unterdrücken oder umzubringen. Eine erschreckende Bilanz – könnte man denken.

Die Aufgabe der abrahamitischen Religionen

Trotzdem glaube ich nicht, dass eine Welt ohne Religionen humaner aussähe. Die Religionen sind das Tiefengedächtnis der Menschheit. Ein Vakuum kann sehr bizarre „Ersatzreligionen“ und Ideologien anziehen oder erzeugen. Die Kirchen verlieren an Bedeutung, doch die „Religion des Marktes“ breitet sich ungehindert aus. Die drei abrahamitischen Religionen, das Judentum, das Christentum und der Islam, haben eine drängende Aufgabe, wenn ihre Religionen den Menschen zum Heil dienen sollen und nicht irgendwelchen Machthabern zur Rechtfertigung ihrer Kriege und Unterdrückungen: Die Religionen, und damit wir Gläubige, müssen das Gewaltpotential, das allen drei Religionen innewohnt, erkennen, benennen und sich bzw. uns davon befreien. Das wird ein langer und schmerzhafter (theologischer) Prozess werden. Aber er ist notwendig, wenn die Religionen den Menschen glaubwürdig vermitteln wollen, dass Gott ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit und Christus ein Bruder der Menschen ist, der ihre Schmerzen und ihr Leid solidarisch mitträgt und selbst als „Leidtragender“ die Abgründe menschlichen Lebens kennengelernt hat.

Unser Erbe als Kinder Abrahams (Ibrahims) ist ebenso wunderbar wie erschreckend. Wir lernen aus den drei heiligen Büchern über Abraham, dass er in dem Sinne ein Vater des Glaubens ist, dass er auf dem Weg in eine ihm unbekanntere Zukunft absolut Gott vertraute und ihm gehorsam war.

Darin aber liegt auch ein Dilemma: Denn der absolute Gehorsam Abrahams birgt auch die Gefahr in sich, dass ein solcher „Glaube“ im schlimmsten Fall über Leichen geht. Abraham wäre nach Aussage der Genesis bereit gewesen, seinen Sohn Isaak für Gott zu töten, nur weil Gott es angeblich wollte. Das ist ein Denkmuster, das sich leider durch die Thora wie ein roter Faden zieht, ja durch das gesamte Alte Testament und ebenso durch den Koran: Im Namen Gottes darf der Gottgläubige fremde Länder besetzen (das Land Kanaan durch Moses und Josua), die ungläubigen Philister abschlachten, wie es David tut, die ungläubigen Baalspropheten töten wie Elia. Noch drastischer: In jeder (katholischen) Osternachts-Liturgie wird



Bruno Hessel ist Mitglied der Gemeinde Dortmund

Foto: Kenneth Copeland, ein besonders notorischer us-Fernsehprediger und Verfälscher des s.g. „Prosperity Gospels“. Aus dem YouTube-Kanal „Wind of God“ (Creative Commons License)



ein Gott gefeiert, von dem erzählt wird, er habe angeordnet, jede ägyptische Erstgeburt zu töten, und dass er das Herz des Pharaos verhärtet habe, um dann die Ägypter mit Ross und Reiter im Roten Meer umkommen zu lassen.

Fanatismus hat Gott nicht auf seiner Seite

Wir müssen innehalten. Wir müssen uns fragen: Wie kann es zu solchen fühllosen Mord- und Gräueltaten kommen wie am 7. Oktober 2023 in Israel durch die Hamas? Wie kann es zu den ständigen grausamen Übergriffen ultraorthodoxer Juden gegen die Palästinenser im Westjordanland kommen, von Menschen also, die sich im Rückgriff auf die Thora, also im Namen Gottes, dazu berechtigt fühlen?

Dieser Fanatismus und diese Gewalttätigkeit – sie dürfen sich nicht auf ihre jeweiligen heiligen Schriften berufen und Gott für sich in Anspruch nehmen. Es ist ein Verrat an Gott, der ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit ist. Die drei abrahamitischen, monotheistischen Religionen, also wir Gläubigen, müssen erkennen, dass wir diese Gewaltgeschichten nicht einfach unkommentiert weiter tradieren dürfen. Sie haben in der Geschichte aller drei Religionen zu viel menschliches Elend verursacht. Und sie werden immer noch von fanatisierten Menschen wörtlich genommen. Diese fühlen sich als Märtyrer, wenn sie Kriege im Namen Gottes führen.

Aber Märtyrer sind niemals Menschen, die andere Menschen umbringen oder gar im Namen ihres Gottes Kriege führen. Märtyrer sind Menschen, die bereit sind, für eine, ihre „heilige“ Sache, also für das, was ihnen unbedingt wichtig ist, sich selbst zu opfern, von Jesus bis Mahatma Gandhi, von Dietrich Bonhoeffer über Nelson Mandela bis zu Alexei Nawalny. Wir müssen Gott sozusagen in Schutz nehmen gegen den Missbrauch durch Menschen,

leider meistens durch Männer, die Gott benutzen, ja ausnutzen für ihre eigenen Machtinteressen. Immer, wenn aus religiösen Gründen ein Menschenleben nichts mehr wert ist, müssen wir Gott-Gläubigen aufstehen und zusammenstehen und sagen: Nein. Gott will nicht Tod und Vernichtung, er ist ein Freund des Lebens, der das Leben in Fülle verspricht, und ein Anwalt der Entrechteten und geistig und materiell Versklavten.

Das zentrale Gegenbild zu allen pseudo-religiös begründeten Gräueltaten ist das Bild Jesu, der gefoltert und am Kreuz hingerichtet wurde. Denn er selbst wollte kein Gewalt-Täter werden. Diesem Anspruch werden nur wenige Menschen entsprechen können. Aber wir alle können das Bild Jesu, des Sohnes Gottes, in den Mittelpunkt unseres Glaubens stellen, nicht nur in der Osterzeit, sondern immer dann, wenn die Mächtigen dieser Welt versuchen, einen „allmächtigen“ Gott in ihre durchschaubaren Dienste zu nehmen, um Länder gewaltsam zu besetzen und Menschen zu töten.

Es kommt also viel Arbeit auf uns Kinder Abrahams zu: Ein erster Schritt ist, dass wir unsicher werden und aufhorchen, wenn zu selbstgewiss wieder eine angebliche Gewaltgeschichte Gottes erzählt wird, ohne dass die geschichtlichen Implikationen solcher Erzählungen deutlich gemacht werden. Insgesamt wird den verirrtten und suchenden Menschen der Gegenwart ein Gott, der ein Leidensgenosse der Menschen ist („*Ich habe das Elend meines Volkes gesehen und bin herabgestiegen...*“, Ex 3,7), näherstehen als ein allmächtiger Gott, der zu Unrecht die Allmachtsphantasien von Diktatoren mit ihren Kleinhäufigkeiten befeuert. Lasst uns umdenken und Wege des Friedens im Glauben suchen und gehen. Vielleicht ist ein hilfreicher Schritt dabei auch, das Bild eines mütterlichen Gottes stärker zu betonen. ■



Abraham liebte beide Söhne

VON JEHOSCHUA AHRENS

ES GIBT OFT DIE VORSTELLUNG, dass Juden und Muslime quasi automatisch miteinander verfeindet sind, und die momentane Situation in Nahost scheint das zu bestätigen – ebenso wie der Abschnitt aus der Thora, in dem es heißt, dass Sara von Abraham verlangt, Hagar und Ismael wegzuschicken, weil Ismael kein guter Umgang für seinen Bruder Isaak sei. Und obwohl Abraham nicht einverstanden ist, schickt er tatsächlich Hagar, seine Magd, und Ismael weg, auch weil Gott das so will.

Ismael gilt in der jüdischen Tradition als der Stammvater der Araber und damit der Muslime. Weist hier die Bibel schon auf eine Feindschaft zwischen Juden und Muslimen hin? Überhaupt nicht – ganz im Gegenteil. Die Verbindung zwischen Abraham, Isaak und Ismael wird als sehr eng porträtiert, obwohl Hagar und Ismael das Haus Abrahams verlassen mussten. Die nachfolgenden Verse erzählen, wie Hagar also mit Ismael geht, sich dann aber in der Wüste verirrt. Das Wasser geht aus. Das wäre jetzt die Möglichkeit, die Geschichte als einen



Bild: Darstellung von Ismael nach Genesis 21,20. Detail aus Aquarell von James Tissot 1904. Aus Wikimedia Commons

Triumph des Judentums über den Islam zu verstehen, und wenn Menschen diese Geschichte geschrieben hätten, dann wäre sie vielleicht so weitergegangen, dass Hagar und Ismael sterben und Isaak damit obsiegt.

Doch das passiert nicht. Wir lesen, wie Hagar das kleine Kind unter einen Baum legt und sie sich entfernt, weil sie nicht das Sterben des Kindes mit ansehen kann – und sie weint. Der Leser empfindet kein Gefühl von Triumph, sondern Mitleid für diese rührende und so brutale Situation. Und Gott erhört Ismael und Hagar, schickt einen Engel, rettet beide und segnet den Jungen, den Er zu einem großen Volk machen wird.

Gott möchte nicht, dass Ismael stirbt, denn er ist auch ein Sohn Abrahams. Zwar verweisen verschiedene jüdische Kommentatoren darauf, dass Ismael nicht derjenige sein wird, der den Bund Abrahams erben wird, auch wenn Sara alles versucht, um ihn entsprechend zu erziehen. Aber nur weil er einen Charakter hat, der ihn nicht befähigt, mit Isaak das Erbe

Abrahams gemeinsam anzutreten, bedeutet das nicht, dass er sein Leben verwirkt hätte. Ganz im Gegenteil. Abraham liebt ihn und auch sein Bruder Isaak steht ihm und seiner Mutter Hagar nahe.

Das wird an verschiedenen Stellen in der rabbinischen Literatur deutlich. Laut dem Midrasch besuchte Abraham Ismael nach dem Weggang mehrmals und hielt den Kontakt mit seinem Sohn. Er gab ihm Tipps für die Auswahl einer guten Ehefrau, die er dann auch gefunden hat, und er betete für Ismael und segnete ihn und Ismaels Haus wurde mit allen guten Dingen gefüllt und er prosperierte. So wusste Ismael, dass sein Vater Abraham ihn immer noch liebte.

Doch auch Isaak blieb in Kontakt mit Hagar und Ismael. Nachdem Sara starb, blieb Abraham nicht alleine, wie wir hätten annehmen können. Er heiratet wieder. Doch wer ist diese Frau und wo kommt sie so plötzlich her? Laut dem Midrasch machte sich Isaak auf die Suche nach Hagar und brachte sie zu seinem Vater zurück, damit er

sie heiratet. Hagar wurde nun Keturah genannt, weil laut Midrasch ihre Taten so gut wie Weihrauch waren, der auf Hebräisch Ketoret heißt. Hagar beendete ihre Tage nicht als Ausgestoßene, sondern heiratete mit Isaaks Zustimmung Abraham, und bei Abrahams Beerdigung stehen dann beide Söhne, Isaak und Ismael, vereint zusammen.

Das ist mehr als nur eine biblische Geschichte von Versöhnung, sie steht auch für unsere Zeit. Juden und Muslime stammen von Abraham ab. Und ja, es gab Konflikte und Trennung. Das war aber der Anfang, nicht das Ende. Zwischen Judentum und Islam kann es Freundschaft und gegenseitigen Respekt geben. Abraham liebte beide Söhne und wurde von beiden gemeinsam begraben. Das gibt Hoffnung für die Zukunft.

→ Dieser Beitrag wurde zuerst am 3.11.2023 im NDR gesendet. Dr. Ahrens war damals Rabbiner in Darmstadt.

Wer gehört zur Familie?

Eine Religion in drei Varianten?

VON GEORG SPINDLER

HIN UND WIEDER HALTE ICH IN EINRICHTUNGEN der Erwachsenenbildung Vorträge über biblische und allgemein religiöse Themen. Dabei sage ich immer gerne, dass Judentum, Christentum und Islam im Grunde genommen ein gemeinsames Fundament haben und gewissermaßen Teile einer einzigen Religion darstellen, zwar mit einigen Unterschieden, aber mit viel mehr an Gemeinsamkeit. Es ist eine gewagte Behauptung, ich weiß es, aber dennoch glaube ich, dass sie stimmt. Mit unserer Ursprungsreligion, dem Judentum, teilen wir ja einen großen Teil der Heiligen Schrift, nämlich die „Hebräische

im Koran zu lesen. Aus Abraham wurde Ibrāhīm, aus Mose wurde Mūsā, aus Salomo Sulaimān, aus Maria Maryam und aus Jesus – ‘Īsā.

Abraham – Ibrāhīm als der Glaubende

Dem Volk Israel nehmen wir es gerne ab, wenn es sich als „Abrahams Kinder“ bezeichnet, aber wie sieht es mit Arabern oder auch Muslimen anderer Völker aus? Es ist interessant, dass der Koran darauf hinweist, dass der Islam, der ja aus der Offenbarung Gottes an den Propheten Mohammed hervorgegangen ist, keine eigene Religion sein will, sondern sich als die Wiederherstellung des ursprünglichen Glaubens Abrahams sieht.

„War Abraham Jude? Oder war er Christ? Nein, Abraham war Muslim“. So versteht es der Koran. Das Wort „Muslim“ will in diesem Zusammenhang nicht die Zugehörigkeit zu einer Religion bezeichnen, bedeutet es doch im ursprünglichen Wortsinn nichts anderes als „ein Glaubender“, und als „Muslime in weiterem Sinn“



Georg Spindler ist ehrenamtlicher Diakon und lebt im Berchtesgadener Land



Foto: Das Kloster „Mar Mūsā“, Syrien. Foto vom Autor



Foto: Der Autor (r.) mit Paolo dall'Oglio, Gründer des Klosters Mar Mūsā, 2013 vom IS ermordet



werden von vielen Anhängern des Islam, sogar von namhaften Gelehrten, auch die Anhänger der *Ahl al-kitab*, der so genannten „Buchreligionen“ bezeichnet, also alle, an die eine Offenbarung Gottes ergangen ist, was immer sie dann mit dieser Offenbarung auch gemacht haben.

Und wir?

Sehen wir Christen uns als „Kinder Abrahams“? Ist uns die Herkunft unserer Religion aus dem Judentum wirklich bewusst? Und auch dass es einige Zeit gedauert hat, bis die frühen Gemeinden aus dem Judentum herausgetreten sind? Es wäre eine große Aufgabe und ein wichtiges Thema, uns wieder der Einheit mit den anderen Teilen der „Abrahamsreligion“ bewusst zu werden. Es ist wichtig, vielleicht sogar für unser Überleben, all jene „Elemente der Wahrheit“, wie sie das Zweite Vatikanische Konzil nennt, bei den „Anderen“ kennenzulernen, miteinander bekannt zu werden, um dann staunend festzustellen, wie viel uns eint.

Und wenn wir dann tatsächlich zu einer besseren Kenntnis des Judentums und des Islam gelangt sind und zu einem „Familienbewusstsein“ gefunden haben – reicht es dann, sich auf der gewonnenen neuen Erkenntnis auszurufen? Jesus findet für diese Haltung sehr deutliche Worte, wenn er seinen Gegnern zuruft: „Sagt nicht, wir sind Kinder Abrahams! Gott kann Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.“

Abrahams Herberge

Pfarrer Jadallah Shihadeh, früher evangelischer Pfarrer in Beit Jala bei Bethlehem, hatte einen großen Traum. Eine Kirche, eine Herberge, eine Schule und ein Kindergarten wurden in Beit Jala, unweit der „Mauer“, gebaut. Der gesamte Komplex bekam den Namen *Beit Ibrāhīm*, Abrahams Herberge. Er wurde schnell zu einer Stätte der

Begegnung unter den Kindern Abrahams. Imane, Rabbiner und Priester beteten gemeinsam, sie feierten mit ihren Gemeinden Gottesdienst, redeten miteinander und wurden sich immer mehr ihrer Gemeinsamkeit als Kinder Abrahams bewusst. Jetzt ist *Beit Ibrāhīm* leer und verlassen.

Abrahams Zelt

Ich war zehn Jahre lang mit Paolo dall'Oglio befreundet, einem italienischen Priester, der in Syrien, in den Bergen von Qalamun, ein uraltes Kloster wieder aufbaute und zu neuem Leben erweckte. Ich war oft in *Mar Mūsā*, wie das einsame Kloster im Gebirge heißt. Die ökumenische Gemeinschaft, die dort lebte, war offen für alle Christen, gleich welchen Bekenntnisses, und veranstaltete regelmäßig gemeinsame Gottesdienste mit einer Sufi-Gemeinschaft. Das Kloster verstand sich als Brücke zu den „anderen Kindern Abrahams“.

Darum nannte er seine Gründung „Unter dem Zelt Abrahams“. Am 13. August 2013 wurde Pater Paolo bei einem Überfall des IS ermordet.

Der große Traum

Ich habe auch einen Traum. Es ist der Traum der Abrahams-Ökumene. Wie schön wäre es, wenn alle „Kinder Abrahams“ immer häufiger und an viel mehr Orten als bisher zu ihrem gemeinsamen Gott beten würden! Wir haben das schon ausprobiert, und es funktioniert wunderbar. Während des Kriegs im zerfallenden Jugoslawien luden wir die muslimischen Familien, die bei uns wohnten und für die wir Garantierklärungen unterschrieben hatten, damit sie bleiben konnten, zu gemeinsamen Gottesdiensten ein. Wir lasen abwechselnd aus der Bibel und dem Koran und beteten gemeinsam um Frieden und Verständigung unter den Völkern. Es war jedes Mal ein Erlebnis.

Auch als wir nach dem Attentat auf die Türme in Manhattan zu einem gemeinsamen Gebet um Frieden in unsere Rosenheimer Pfarrkirche einluden, war das Staunen darüber, dass „so etwas“ möglich ist, groß. Interessant war auch, dass sich Muslime etwa viermal stärker beteiligten als Christen. Dieses Phänomen begegnete uns immer, auch als wir (ein evangelischer Pfarrer, der römisch-katholische Ortpfarrer, ein türkischer Imam und ich) in Bad Endorf auf dem freien Platz vor der Kirche gemeinsam aus den Heiligen Schriften lasen und um Frieden beteten, jeder in seinem liturgischen Gewand. Etwa zweihundert Menschen feierten mit, darunter hundertfünfzig Muslime. Ökumene unter den Kindern Abrahams ist wirklich möglich und sie wird gerade von Muslimen als Chance gesehen, um Grenzen zu überwinden. Wir hätten dazu immer auch sehr gerne Menschen jüdischen Glaubens eingeladen, aber weil es keine Synagogen in unserer Nähe gibt und wir niemanden kannten, blieb es bei dem Wunsch.

Nach dem gemeinsamen Gebet blieben wir jedes Mal noch lange beisammen, zum Essen und Trinken und Kennenlernen, wie unter Abrahams Zelt, wo der „Vater des Glaubens“ seine Gäste bewirtete und in der Gemeinschaft mit ihnen Gott selbst begegnete. ■



Bild: Oberammergau 1950, Szene mit dem Ruf „Kreuzigt ihn!“, die später dem Vorwurf diente, alle Juden hätten den Tod Jesu gewollt. Es war aber nur ein Teil der Pessach-Pilger, die sich damals in der heiligen Stadt aufhielten und Ruhe vor Störungen durch die Römer haben wollten. Leider hörte man keine Anhänger Jesu, die es vorzogen zu fliehen oder zu schweigen

Alle reden vom *Antisemitismus...*

...ich möchte in diesem Beitrag über *Antijudaismus* schreiben

VON CHRISTIAN WEBER

FAST ZWEI JAHRTAUSENDE lang ging es hauptsächlich um die Ablehnung der jüdischen Religion und ihrer Anhänger:innen. Im Fokus war das durch das historisch später entstandene Christentum „Überwundene“. Das Judentum wurde zwar weiter als der Boden des Christentums gesehen, jedoch als durch Jesus Christus auf eine höhere Stufe gehoben.

Die Judenfeindschaft aus religiösen Gründen durchzieht die Kirchengeschichte seit ihren Anfängen. Als „Messiasleugner“ stellten die Juden allein schon durch ihr Dasein das Wahrheitsmonopol der christlichen Kirche in Frage. Antijudaismus war als kultureller Dauerzustand lange Zeit quasi Konsens der europäischen Geschichte. Das begann erst im Zuge der Reformation und Aufklärung und mit den Nationenbildungen anders zu werden. Mit dem Aufblühen der Theorien über die verschiedenen „Rassen“ wurde weniger die Verschiedenheit der Religionen in den Vordergrund gestellt als die Verschiedenheit von Menschengruppen – angeblich

bedingt durch bleibende „Rassemerkmale“.

Aus dem Narrativ der Abgesondertheit der jüdischen Religion wurde das neue Narrativ von der „kosmopolitischen Unterwanderung durch das Volk der Juden“. Der religiöse Antijudaismus verschwand zwar nicht, trat aber in der Neuzeit im Zuge der voranschreitenden Säkularisierung der Gesellschaften in den Hintergrund. Im Extremfall waren nun angeblich die Juden als „Rasse“ an allen Übeln der Welt schuld. Der Nationalsozialismus in Deutschland stand dabei an der Spitze und schuf mit dem Versuch, die Juden und Jüdinnen als Individuen total zu vernichten, den grausamen Gipfel dieser Entwicklung.

Während heutzutage religiöse Begründungen für die Ausgrenzung und Herabsetzung in westlichen Ländern selten eine Rolle spielen, ist das in muslimischen Ländern noch anders. Aber auch hier stehen Entwicklungen in der weltlichen Sphäre zunehmend im Vordergrund. Selbst wenn der Begriff der „Rasse“ vermieden und durch andere Umschreibungen ersetzt wird, bleiben die

Grundthesen erhalten: Die Juden streben vermeintlich weiter die Welt-herrschaft an und unterwandern angeblich gezielt alle nichtjüdischen Gesellschaften. Die berüchtigten „Protokolle der Weisen von Zion“, nachweisbar entstanden in der Fälscherwerkstatt des zaristischen Geheimdienstes, werden in muslimischen Ländern nach wie vor verbreitet.

Aber zurück zum religiösen Antijudaismus. Man kann sagen, dass der Antisemitismus auf die „Vorarbeiten“ der kirchlichen Judenfeindschaft aufbaute. Die Schriften des Neuen Testaments widersprechen einer pauschalen Ablehnung des Judentums. Allerdings gibt es zahlreiche Stellen, die von einer innerjüdischen Polemik gezeichnet sind. Vor allem der Zustrom der „Heidenchristen“ ohne Verbindung zu den jüdischen Traditionen wurden so in der Folgezeit zum Quell der Rechtfertigung der Entrechtung, Unterdrückung und Verfolgung der jüdischen Mitbürger:innen. Dadurch, dass das Christentum zur Staatsreligion im ausgehenden Römischen Reich wurde, trat die neue Mehrheit gegen die „rückständigen Minderheiten“ an. Die sich entfaltende christliche Theologie schuf Begründungen für eine „himmlische“ und irdische Ausgrenzung des Judentums.

Antijüdische Stereotype sind bis heute nicht in allen Kirchen verschwunden. Es gibt auch – das habe ich selbst im evangelischen Bereich erlebt – immer noch Versuche der „Judenmission“. An zwei Beispielen aus der Neuzeit möchte ich nun zeigen, wie schwer es war, antijüdische Ressentiments unter Christ:innen zu brechen.

Katholizismus und Abwertungen des Judentums

Erst im Dezember 2015 verzichtete die römisch-katholische Kirche unter Papst Franziskus auf alle Versuche, die Jüdinnen und Juden zum Übertritt zu bewegen. Dieser Schritt ist nicht zu unterschätzen. Man brach damit, die Auffassung von einer „Vorläuferreligion“ zu pflegen, die zu überwinden ist.

Die friedliche Koexistenz aller Religionen der Welt herbeizuführen, bleibt eine Aufgabe für alle religiösen



Christian Weber ist Historiker und Mitglied der Gemeinde Berlin



Menschen. Und ich rede dabei nicht von einer Beseitigung von Unterschieden und der Formung einer Metareligion. Ich meine damit auch nicht weltliche Ideologien, die sich als neue Glaubenssysteme breit machen.



1934er Passionsspiele, Kreuzigungsszene, die den Eindruck erweckt, dass auf Golgatha nur 3 Menschen um ihn getrauert haben und die anderen Jesu Tod begrüßten

Wie sah ein gebildeter Katholik am Ende des 19. Jahrhunderts die Situation der Juden in der damaligen Welt? Ein prägnantes Beispiel liefert uns ein deutsch-österreichischer Adliger namens Friedrich von Dalberg (1863-1914). Dieser reiste 1888 über Ägypten nach Palästina und schrieb ein umfängliches Buch darüber: *Palästina, ein Sommerausflug*. Er schilderte darin Land und Leute, und vor allem schildert er seine Eindrücke von den christlichen Pilgerstätten. Dalberg befasste sich mit den dort lebenden Arabern, Drusen, Christen und auch den Juden (eingeschlossen auch deren Frauen und Kinder).

Nur zwei Zitate aus seinem Buch zeigen eindrucksvoll, was die meisten Katholiken wohl damals dachten: „Das Volk, was einst an dieser Stelle zu Gott betete, wollte nicht einsehen, dass sein Gottesdienst nur ein vorbildlicher war und als der von den Propheten geweissagte Messias, Gottes Sohn, erschien, da wollten sie nicht an ihn glauben, sondern verfolgten ihn hasserfüllt und ruhten nicht, bis sie ihn dem schrecklichen Kreuzestode überantwortet hatten. Wie schwer hat Gottes Strafgericht dieses entartete Volk, das sein >Auserwähltes< war, getroffen! Sein Tempel ist zerstört und die letzte Erinnerung an ihn befindet sich im Besitze der

Mohammedaner. Von Gott verworfen, zerstreut in alle Weltgegenden, irrt es ruhelos umher, ohne Opfer und Hohepriester. Nur eines ist den Juden geblieben, wodurch sie Macht und Ansehen bei der im Mammonsdienste versunkenen Menschheit erringen können – das kalte, glänzende Gold.“ (Nebenbei bemerkt: „Mohammedaner“ ist eine verfälschende und abwertend gemeinte Bezeichnung für Muslime.) Zum Schluss bedauert er scheinheilig die Beharrung des Judentums: „Armes Volk! Hättest du erkannt, was dir zum Heile gereichte, hättest du den Gottmenschen, deinen Messias, der dir so liebevoll entgegenkam, aufgenommen, nicht brauchtest du jetzt hier im dumpfen Weh zu klagen.“

Die Leser:innen können mal tief in sich schauen, ob da nicht auch noch Reste dieser Ideologie im eigenen Innern schlummern. Gut, dass wir heute schlauer sind und natürlich die mörderische Konsequenz des Holocausts vor Augen haben. Der aktuelle Krieg im Nahen Osten spült aber ideologisch gebrochene alte Vorurteile eventuell wieder ans Licht. In den USA treibt gerade an vielen Universitäten ein antijüdischer Mob sein Unwesen, bedrängt jüdische Mitstudent:innen und feiert sogar Versatzstücke islamistischer Ideologie. Darüber muss ich derzeit in jüdischen Zeitungen lesen und bin fassungslos.

Die Juden als „Gottesmörder“?

Gehen wir zurück nach Deutschland. Jeder Katholik kennt die Oberammergauer Passionsspiele, die in der Regel alle zehn Jahre aufgeführt werden. Die letzten von 2020 mussten wegen Corona auf das Jahr 2022 verschoben werden. In meinem Bildarchiv stieß ich auf zwei Fotos der Spiele von 1934 und 1950. Es gibt auch eine sehr informative Webseite, die die historischen Hintergründe und Entwicklungen gut nachzeichnet. Auf *YouTube* findet man zahlreiche Beiträge über die und von den Passionsspielen. Die Handlung spielt zwischen Jesu Einzug in Jerusalem und seiner Auferstehung. Dazwischen gibt es

Aufkleber aus Berlin, der seit dem Überfall der Hamas auf Israel verbreitet wird

immer wieder „lebende Bilder“ mit biblischen Szenen auch aus dem Ersten Testament.

Zum 300-jährigen Jubiläum fanden 1934 Sonderspiele in Oberammergau statt. Das NS-Regime nahm Einfluss auf das Ereignis, und Hitler persönlich nahm an einer Aufführung teil. 1940 fielen die Spiele kriegsbedingt aus. Erst 1950 kam es mit unveränderter Diktion, den bisherigen Texten und Musiken zu einer Wiederaufführung. Allerdings gab es schon damals eine Petition wegen der stereotypen Darstellung der Juden, die u. a. von Arthur Miller und Leonard Bernstein unterzeichnet war. In Oberammergau schlug die Empörung darüber große Wellen.

Zaghafte Änderungen setzten 1960 ein – aber weiterhin wurde heftig gestritten. Erst 1990 mit dem damals noch jungen neuen Spielleiter Christian Stückl wurden Änderungen zur Entschärfung der Darstellung vorgenommen. Und das vor dem Hintergrund anhaltender dramatischer Auseinandersetzungen. Das Jahr 2000 brachte dann eine starke Überarbeitung der Texte, der Darstellung und auch bei der Rollenbesetzung. Heutzutage spielen wieder mehr junge Leute mit und auch Nichtchrist:innen, ja sogar Muslim:innen.

Die Entwicklung zeigt, dass es auch in unserer Gesellschaft nicht leicht ist, auf eingeebnete antijüdische Stereotype zu verzichten. Die Oberammergauer Passionsspiele erfreuen sich einer immer mehr auch international gewürdigten Beliebtheit. Und sie fördern auch – nicht ganz unwesentlich – das Nachdenken über und Neugestalten der alten biblischen Geschichte. Das ist lebendige Theologie, getragen von den Leuten vor Ort für die Menschen der Gegenwart. ■



Ritualmordlegende und Damaskus-Affäre

Judenfeindliche Verschwörungstheorien im christlichen Europa und im islamischen Raum

VON STEFAN SUDMANN

Judenfeindliche Verschwörungstheorien im 20. und 21. Jahrhundert

SEIT DER CORONA-PANDEMIE WURDE WIEDER VERMehrt über die Verbreitung von Verschwörungstheorien berichtet. Diese wurden auch vom Verfassungsschutz aufmerksam beobachtet – und waren bisweilen antisemitisch konnotiert. Nach den schockierenden Ereignissen von Oktober 2023 kam es erneut zu Äußerungen aus Politik und Kultur, die es nicht bei einer Kritik an der Politik Israels beließen, sondern alte antisemitische Muster bedienten. Dazu gehörte nicht zuletzt eine Kritik an einer angeblichen Manipulation der Medien.

Hier klingen auch jene Vorstellungen durch, die in den 1903 erstmals veröffentlichten „Protokollen der Weisen von Zion“ zur Untermauerung einer angeblichen „jüdischen Weltverschwörung“ dargelegt wurden. Die Entstehung dieser Hetzschrift liegt in der Zeit, als der moderne Antisemitismus den alten Antijudaismus überlagerte. Obwohl die Texte schon früh als reines Phantasieprodukt entlarvt wurden, wirkten sie nicht nur im Nationalsozialismus nach, sondern auch in der kommunistischen Sowjetunion. Und seit Beginn des Palästina-Konflikts vor mehreren Jahrzehnten wird das Werk auch dort propagandistisch ausgeschlachtet – nicht nur gegen den Staat Israel, sondern gegen das angeblich den Islam und die ganze Welt bedrohende Judentum insgesamt.

Die „Protokolle der Weisen von Zion“ waren jedoch nicht die erste judenfeindliche Verschwörungstheorie, die im christlichen Europa entstand und ihren Weg in die islamische Welt fand. Eine schon im mittelalterlichen Christentum auftauchende Vorstellung von angeblichen jüdischen Verbrechen führte nicht nur in Europa zum Tod von Juden durch die Hände von Christen, sondern führte im 19. Jahrhundert auch zu judenfeindlichen Ausschreitungen im islamischen Raum.

Die mittelalterliche Ritualmordlegende

Während sich die bereits im Frühchristentum auftauchende Erzählung über angebliche „Hostienfrevel“ durch Juden nach der Dogmatisierung der eucharistischen Transsubstantiationslehre 1215 weiter ausbreitete (siehe Artikel *Ein angeblich jüdischer Frevel am Leib Christi* von Christian Weber), erschien im 12. Jahrhundert eine zweite Erzählung mit weitaus tödlicheren Folgen für die jüdische Gemeinschaft: die „Ritualmordlegende“.

Erstmals belegt ist ein solcher Fall 1144 in England (danach folgten weitere im deutschsprachigen Raum).

Nachdem ein christliches Kind in Norwich unter ungeklärten Umständen tot aufgefunden worden war, beschuldigte man – wie so oft – die jüdische Gemeinde am Ort. Zwar wurde die Mordanklage gegen die jüdische Gemeinde von den Beamten zurückgewiesen, jedoch verfasste drei Jahrzehnte später ein Mönch eine Schrift über den Fall. In dieser schilderte er, die Juden hätten zu Karfreitag ein christliches Kind auf rituelle Weise ermordet.

Hier fand sich schon die grundlegende Vorstellung, die jüdische Gemeinde bräuchte dieses Menschenopfer aus religiösen Gründen (was in der Antike in ähnlicher Weise auch den frühen Christen vorgeworfen worden war). Einige Jahrzehnte später kam die Vorstellung hinzu, die Juden würden das Blut von Christen als „Heilmittel“ benötigen und würden das durch Töten von christlichen Kindern gewonnene Blut in ihre ungesäuerten Brote für das Pessach-Fest einbacken.

Die Haltung des Papsttums

Bemerkenswert an den Reaktionen auf die Ritualmordlegende und die Verfolgung (d. h. in diesen Fällen meist: Hinrichtung) von Juden, zu der die Anklagen führten, sind die Stellungnahmen des Papsttums dazu: Mehrere Päpste erließen Schutzbullen für Juden, von denen einzelne explizit auf die Ritualmordlegende Bezug nahmen und diese als falsche Beschuldigung ablehnten (wobei jene Bullen allerdings bei Anschuldigungen vor Ort meist wirkungslos blieben). Papst Innozenz IV., von dem selbst auch judenfeindliche Bestimmungen wie das Verbot des Talmuds stammen, verwies dabei im Jahr 1247 explizit auf die für Juden wie für Christen wichtigen Texte des Alten Testaments und nahm die verfolgten jüdischen Gemeinden vor den falschen Anschuldigungen in Schutz.



Dr. Stefan Sudmann ist Historiker, Archivar und Mitglied der Gemeinde Münster



Foto: Ausgabe der antijüdischen Hetzschrift „Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik“, Alfred Rosenberg, von quaggabooks.co.za (Fair Use)



Simon von Trient, Werner von Oberwesel, Anderl von Rinn

Die Ablehnung der christlichen Ritualmordlegende durch das Papsttum zeigt sich auch in der Haltung von Papst Sixtus IV. auf den Prozess um einen angeblichen jüdischen Ritualmord in Trient im Jahr 1475. Der kleine Simon war kurz vor Ostern wohl im Graben beim Haus des jüdischen Gemeindevorstehers ertrunken. Er wurde aber von den Behörden als Opfer der dortigen jüdischen Gemeinde für die Zubereitung von Matzenbrot gesehen – und danach als Märtyrer verehrt.

Der Papst schickte einen Gesandten nach Trient, um die Rechtmäßigkeit des Verfahrens zu überprüfen. Dies empfand der ortsansässige Bischof als Eingriff in seine Autorität. Letztlich beurteilte der Papst nach den schwierigen Untersuchungen zwar das Verfahren als rechtmäßig, sah die Ritualmord-Beschuldigung jedoch nur als Gerücht an. Er erneuerte den Schutz der Juden (was allerdings den bereits hingerichteten Juden nicht mehr half) und untersagte die Verehrung des Jungen als Märtyrer. Dies hinderte die dortigen Christen jedoch nicht, den Kult um Simon von Trient fortzusetzen, der ein Jahrhundert später schließlich von Papst Sixtus V. anerkannt wurde. 1965 – also etwa zeitgleich mit dem Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils – wurde der Kult offiziell untersagt.

Älter war der Kult um Werner von Oberwesel: Der 16 Jahre alte Junge wurde an Gründonnerstag 1287 tot aufgefunden. Der Tod direkt vor dem Pessach-Fest wurde als Beleg für einen jüdischen Ritualmord gesehen. Darauf folgten Pogrome gegen Juden am Ort und in der ganzen Region. Der König bemühte sich um Schutz für die Juden und verbot die Verehrung des Jungen als Heiligen. Dies zeigte allerdings keine Wirkung. Die Heiligenverehrung hielt sich ebenfalls bis in die 1960er Jahre.

Mit dem Kult um das „Anderl von Rinn“ war es jedoch anders: Dieser ließ sich nicht so einfach beenden – und dabei hat es dieses Kind vermutlich gar nicht gegeben: Erst im 17. Jahrhundert kam die Legende auf, in dem Dorf Rinn in Tirol sei 1462 ein kleiner Junge namens Andreas Opfer eines jüdischen Ritualmords geworden. Und auch nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hielt eine Gruppe von Gläubigen an der Verehrung fest. Noch in den letzten

Jahren berichtete die österreichische Presse über ein Festhalten an dem Kult durch rechte Kreise.

Die Ritualmordlegende in der Neuzeit

Zwar nahmen seit dem 16. Jahrhundert die Prozesse über angebliche „Ritualmorde“ ab, jedoch hielt sich diese Erzählung – und damit auch die Gefahr von Ausschreitungen gegen jüdische Gemeinden beim Aufkommen eines solchen Gerüchts am Ort. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts behandelte Heinrich Heine das Thema in seinem Fragment gebliebenen Roman *Der Rabbi von Bacherach*.

Mit der Überlagerung des alten Antijudaismus durch den modernen Antisemitismus im Lauf des 19. Jahrhunderts wurde die Ritualmordlegende publizistisch und pseudowissenschaftlich neu verbreitet. Bekanntester und einflussreichster Verfechter dieser wieder neu verbreiteten Verschwörungserzählung, dass Juden für ihr Pessach-Fest angeblich christliches Blut benötigen und deshalb Ritualmorde begehen würden, war dabei sicher der Theologe August Rohling mit seinem Buch *Der Talmudjude* von 1871. Unter den Theologen, die das Judentum gegen diese und andere Verleumdungen verteidigten, befanden sich nicht zuletzt zwei prominente Vertreter der alt-katholischen Bewegung: Ignaz von Döllinger und Bischof Joseph Hubert Reinkens (was auch in der IKZ 1997/99 behandelt wurde). Leider äußerten sich einige Jahrzehnte später im Nationalsozialismus mehrere alt-katholische Geistliche ganz anders über das Judentum, wie Bischof Matthias Ring herausgearbeitet hat (siehe „Katholisch und deutsch“, ISBN 978-3-934610-35-4).

Der Transfer der Ritualmordlegende aus dem Christentum in die islamische Welt

Im 19. Jahrhundert erfolgte auch der Transfer dieser im Christentum entstandenen Verschwörungserzählung in das Osmanische Reich und damit in die islamische Welt. Im Februar 1840 verschwand in Damaskus ein italienischer Mönch mit seinem muslimischen Diener. Ein Ordensbruder beschuldigte die dortige jüdische Gemeinde des Ritualmordes an den beiden Männern für das nahe Pessach-Fest. Der antisemitische französische Konsul unterstützte die Anklage. Es folgten Folterungen jüdischer Männer am Ort und Gewalt gegen jüdische Gemeinden in anderen Städten.

In den folgenden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts kam es zu einzelnen weiteren Vorfällen dieser Art in jener Region, fast immer ausgelöst durch Christen, nicht durch die muslimischen Beamten des Osmanischen Reichs. Seit dem 20. Jahrhundert zeigen jedoch einzelne Fälle wie verschiedene Äußerungen von Politikern, Journalisten und Schriftstellern in den vergangenen Jahren, dass die ursprünglich christliche Ritualmordlegende sich auch unter Muslimen im arabischen Sprachraum verbreitet hat – auch als Propaganda gegen Israel.

Das immer noch präzente Mittelalter?

Das „finstere Mittelalter“ mag uns weit weg erscheinen. Doch wir spüren heute noch Auswirkungen der im damaligen Antijudaismus entwickelten Verschwörungserzählungen. Vielleicht kann uns das Nachdenken über die Ritualmordlegende und ihre tödlichen Folgen heute helfen, gegenüber anderen Verschwörungstheorien – gerade jenen mit antisemitischen Narrativen – resistent zu bleiben. ■

Foto: Ausgabe von Martin Luthers antijüdischer Hetzschrift „Von den Juden und ihren Lügen“, gedruckt 1543. Vom Jüdischen Museum Westfalen, Dorsten (Creative Commons License)





Aufruf zur Mahnung an die Menschen, nie wieder solch einen Massenmord zuzulassen. Diese Gedenkplatte befindet sich am zentralen Denkmal der Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. Foto vom Autor

Das jüdische Trauma in Vergangenheit und Gegenwart

VON CHRISTIAN WEBER

Was uns alle betrifft

DIE JUDEN, HEUTE WEIT verstreut lebend, aus vielen Teilen der Welt aber vertrieben, insbesondere aus den muslimischen Ländern, aktuell erneut in ihrem eigenen Staat Israel angegriffen, haben genauso ein Lebensrecht, wie alle anderen Völker und Nationen auch. Wir sind nun leider Zeitzeugen einer Retraumatisierung. Der ganze Schmerz, ja auch Zorn und Überlebenswillen betrifft auch die Juden hier bei uns in Deutschland.

Das mögen Schlagzeilen der *Jüdischen Rundschau*, einer privaten, eher konservativen Zeitung, die monatlich in Berlin erscheint, aus den Monaten November und Dezember 2023 verdeutlichen:

Angriff auf Israel – Appeasement-Politik Deutschlands gegenüber Hamas

Akute Bedrohungslage für Juden in Deutschland

Israelberichterstattung: Der Schulterchluss mit Israel bröckelt

EU und Deutschland sind die größten Geldgeber für PLO und Hamas

Die weltweiten Waffenstillstandsbefürworter sind entweder eingeschworene Israelfeinde oder die nützlichen Idioten der Hamas

Biden verschafft der gefährlichen Fantasie von einer Zweistaatenlösung neue Aufwertung

Mit Terroristen kann und darf man nicht „auf Augenhöhe“ verhandeln

Judenhass in Schulen mit hohem Islam-Anteil immer offensichtlicher

Die zwei entscheidenden Sätze, die immer wieder fallen, sind:

Für Israel ist der 7. Oktober ein kollektives Trauma, eine nationale Katastrophe. Aber nicht nur für Israel, sondern für Juden weltweit.

Aber auch liberale jüdische Menschen, die weniger religiös denken und leben, äußerten sich öffentlich: So zum Beispiel Sonia Seymour Mikich (die ehemalige WDR-Chefredakteurin) in der *Jüdischen Allgemeinen* vom 2. November 2023:

Wenn ich mit jüdischen Freunden oder Kollegen hierzulande spreche, lieben sie Israel, sind ohne Wenn und Aber solidarisch mit der militärischen Gegenwehr, die jetzt gegen Hamas sein muss. Und gleichzeitig sprechen sie von der Misere der Zivilbevölkerung in Gaza, von den nötigen Hilfslieferungen, vom Versagen der Regierung Netanjahu und seiner korrupten, rechtsextremistischen Entourage, einen Zukunftsplan für die Region zu entwerfen.

Auf dem Gemeindetag des Zentralrates der Juden in Deutschland im Dezember 2023, an dem auch der Bundeskanzler und der Bundespräsident teilnahmen, bekam ein Redner besonderen Beifall. In einem Interview machte der Sprecher der israelischen Verteidigungskräfte IDF in der *Jüdischen Allgemeinen* vom 21. Dezember seine Haltung deutlich:

Wir müssen uns als Juden nicht nur in Israel, sondern überall auf der Welt wehren und Stärke demonstrieren. Denn wenn man nicht Entschlossenheit und Selbstachtung zeigt, dann läuft man mit Angst durch die Straßen. Dann schickt man die Kinder mit Angst zur Schule. Das darf nicht passieren. [...] Sie erwarten, dass wir Opfer sind. Es ist einfach, für tote Juden einen Kranz niederzulegen. Ich habe da keinen Bock drauf. Ich will als wehrhafter, stolzer, lebendiger Jude Unterstützung bekommen. Und nicht nur, weil meine Vorfahren ermordet wurden.

Die intergenerationelle Weitergabe von Traumata

Die Jüdinnen und Juden der Vergangenheit haben über die Jahrhunderte Ausgrenzungen, mal stärker



und mal schwächer, erfahren. Man hat sie zum Teil auch gezwungen, äußerlich sichtbar zu machen, zu welchem verachteten Volk sie gehören: durch „Judenhüte“, „Judensterne“ oder diskriminierende Eintragungen in den Ausweispapieren (wie in der UdSSR).

Lange Zeit war die jüdische Jahwe-Religion ihr Hauptverbindungsmitglied. Durch ihre lokale Verstreutheit unterlagen sie ganz unterschiedlichen politischen und ökonomischen Gegebenheiten. Ein Jude aus Russland lebte anders als ein Jude in Frankreich, den USA oder gar in Palästina. In den westlichen Demokratien assimilierte sich ein größer werdender Teil, ließ sich sogar taufen oder wurde Atheist:in. Talmudische Lebensvorschriften und



Ein älteres Bild, das alle Israelis zur Verteidigung des Landes aufrief. Kleingrafik beim Autor

jüdische Feiertage wurden immer seltener beachtet und verschwanden bei einigen sogar ganz. Unter Katholiken bekannte getaufte Jüdinnen sind Teresa von Avila und Edith Stein.

Die Dreyfuss-Affäre in Frankreich, die ab 1894 entstand, gab dann den Anstoß für eine wachsende Anzahl Jüdinnen und Juden, laut darüber nachzudenken, eine eigene Heimstatt außerhalb Europas zu gründen. Theodor Herzl veröffentlichte darauf dann seine programmatische Schrift *Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage*. Letztlich konzentrierten sich die Bemühungen der „Zionisten“ für die Schaffung einer jüdischen Heimstatt auf das „Heilige Land“.

Es gab mehrere Auswanderungswellen nach Palästina zur osmanischen

Zeit, zur Zeit des britischen Mandats nach dem 1. Weltkrieg und dann ab 1945. Die stärksten Spuren haben bis heute die Shoa-Überlebenden hinterlassen. Zuerst gab es eine Verdrängung des historischen Super-GAUS, verbunden mit den Schuldgefühlen der Überlebenden nach dem Ende des 2. Weltkrieges. Die Maxime war es, Stärke zeigen zu müssen. Man brauchte die Kraft für den Aufbau statt Zeit zum Nachdenken.

Erst mit größerem zeitlichem Abstand konnten Opfer ihr Schweigen brechen. Ich kann mich gut daran erinnern, dass ich als Mitinitiator der Schaffung einer Gedenkstätte für ein ehemaliges Hachschara-Lager im Land Brandenburg davon erfuhr, dass Besuche in Israel bei den noch lebenden Mitgliedern der jüdischen Auswanderung (*Alija*) aus der Zeit vor der Pogromnacht von diesem „Trainingsort“ bis dahin geltende Schranken durchbrachen. Einige haben ihre Erlebnisse der dramatischen Flucht und des oft vollständigen Verlustes weitere Angehöriger bis Anfang der 1990-er Jahre in Israel beschwiegen. Manchmal wurde nie wieder Deutsch gesprochen.

Dass man sich plötzlich für sie und ihre Geschichte interessierte, wurde einhellig begrüßt. Sonst ging es ja fast ausschließlich um die Opfer der KZs und Vernichtungslager. Beim Gedanken daran, dass ich am authentischen Ort erlebt habe (die Gebäude waren noch größtenteils erhalten geblieben), wie alte Frauen und Männer plötzlich anfangen, hebräische Jugendlieder zu singen und sogar zu tanzen, bekomme ich noch heute feuchte Augen. Eine Last fiel von vielen ab, ihre Familien erfuhren endlich davon, unter welchen Umständen sie überlebt hatten.

Aber selbst in jüngerer Zeit gab es ab 1990 noch zwei bedrängte und bedrohte Gruppen von Juden: die Juden aus Äthiopien, die isoliert gelebt hatten und in einer dramatischen Luftbrücke in Sicherheit nach Israel gebracht wurden, und die aus der ehemaligen Sowjetunion. Die letztere Gruppe macht heute etwa

ein Fünftel der Bevölkerung Israels aus. Die israelische Gesellschaft der Gegenwart ist sehr heterogen und innerlich tief gespalten. Aber niemand will sich quasi „ins Meer treiben“ lassen.

Genau das ist aber das erklärte Ziel der Hamas, der Hisbollah, des Staates Iran und anderer arabischer Regime. Der zitierte israelische Armeesprecher hat das Unvorstellbare vor seinen Augen und spricht aus, was viele jüdische Menschen überall denken und fühlen: Israel muss leben und weiter der Anker für die Jüdinnen und Juden aller Welt bleiben.

Die Vergangenheit, die auch viel Leid für die Araber muslimischen oder christlichen Glaubens gebracht hat, hat leider starke Kontaraste geschaffen. Gewalt und Vertreibungen gab es auf allen Seiten. Man kann sagen, dass es ein ganzes Bündel an sich überlagernden und sich gegenseitig anheizenden kollektiven Traumata gibt. Das relativiert nicht das historisch einmalige Geschehen des Holocausts.

Wer sich mit den kollektiven und individuellen Traumata der Jüdinnen und Juden auseinandersetzen möchte, dem kann ich ein Buch empfehlen: Irit Amiels *Gezeichnete. Geschichten vom Überleben* (ISBN 978-3-633-54272-7). Es enthält Kurzbiografien, Erzählungen und Briefe von Shoah-Überlebenden und ihren Nachkommen. Der Hauptbezugsort ist Israel. Es geht um Traumata, Gefühlswelten und Gedanken und deren Nachwirkungen bis in die Gegenwart. Es geht auch um jüdische Identitäten in Vergangenheit und Zukunft. Ein sehr bewegendes Buch mit vielen inhaltlichen Facetten. Nachvollziehbar wird, wie selbst Ereignisse, die lange zurückliegen, bis in die Gegenwart hineinwirken. Wer das liest, kann gut nachvollziehen, aus welcher Gefühlslage heraus die Entschlossenheit und auch der Zorn junger Israelis entsteht. Niemand wird so einfach seine Heimat aufgeben, seinen Staat zugrunde gehen lassen. ■

Kinder Abrahams

VON GEORG SPINDLER

Hebron und das „Grab des Freundes“

IM SÜDEN DES WESTJORDANLANDS LIEGT DIE STADT Hebron. Arabische Palästinenser nennen sie *Al-Khalil*, das bedeutet „der Freund“ und bezieht sich auf Abraham, von dem Muslime glauben, dass er ein „Freund Gottes“ ist. Der Stammvater des biblischen und koranischen Glaubens ist hier begraben. Im Buch Genesis wird erzählt, dass Abraham einem Hethiter namens Efron ein Grundstück abkaufte, um hier eine Grabstätte für sich und seine Familie errichten zu können. Erst dadurch wurde er zum „Einheimischen“ in dem Land Kanaan und die Höhle Machpela wurde durch diesen Kauf zum Grab eines Mannes, der oft als der erste Monotheist bezeichnet wird, als „Vater des Glaubens“. Ob Abraham als historische Figur gesichert ist oder nicht, spielt für mich keine Rolle. Der Name „Abraham“ steht hier für den glaubenden und sich Gott ganz hingebenden Menschen.

Ein gemeinsames Heiligtum?

Es ist bewegend, sich dem Ort zu nähern. Ein imposanter Bau aus der Kreuzfahrerzeit steht hier, außerhalb der Stadt, der die Gräber Abrahams, Saras und weiterer Familienmitglieder birgt. Hebron war zweimal Schauplatz eines Massakers. Am 23. und 24. August 1929 kam es zu Kämpfen zwischen arabischen und jüdischen Bewohnern, bei denen 133 Juden und 116 Araber ermordet wurden.

Vor 1994 gab es einen gemeinsamen Eingang für alle, der erst zum jüdischen und dann zum muslimischen Teil führte. Das änderte sich, nachdem am 25. Februar 1994 der siebenunddreißigjährige jüdische Arzt und Reserveoffizier der israelischen Armee, Dr. Baruch Kappel Goldstein aus der Siedlung Kiryat Arba, in die Ibrahim-Moschee eindrang und mit einem Sturmgewehr 29 betende Muslime



erschoss. Seitdem gibt es zwei Eingänge. Zwischen den beiden Gebetsräumen, die nur nach gründlicher Ausweiskontrolle betreten werden können, gibt es keine Verbindungen mehr.

Der Plan eines gemeinsamen „Heiligtums des Monotheismus“ für Juden, Christen und Muslime ist seither in weiteste Ferne gerückt. Die Siedlergemeinschaft von Kiryat Arba allerdings hat Dr. Baruch Goldstein in ihrer Siedlung ein Denkmal errichtet.

Abrahams Erben

Warum verstehen sich nicht nur Juden, sondern auch Araber als „Kinder Abrahams“? Nicht nur Isaak war ja Sohn Abrahams, sondern auch Ismael, der Sohn der Hagar. Juden, Christen und Muslime sehen sich aber auch aus einem anderen und viel wichtigeren Grund als Erben Abrahams. Das hat mit dem Glauben Abrahams zu tun, der damals noch Abram hieß und nach Aussage des Buches Genesis nicht nur seinen Vater Terach, der noch den Mondgott verehrte, sondern auch seine Heimat samt allem Hab und Gut im mesopotamischen Haran verließ, nur auf das Wort Gottes hin, der ihm versprach „ihn und seine Nachkommen“ zu einem großen Volk zu machen.

Bedrohliche Stimmung

Ich war oft in Hebron-*Al-Khalil*, habe dort aber jedes Mal eine äußerst gespannte, nervöse und bedrohliche Stimmung gespürt. Dabei wäre dort wirklich der Ort für ein Heiligtum aller, die an den einen Gott glauben, den Gott Abrahams, auf den sich Juden, Christen und Muslime berufen und in dem sie gründen, das Heiligtum derer, die Gott nichts an die Seite stellen.

Warum dann diese Nervosität und Angst in Hebron-*Al-Khalil*? Woher das Misstrauen und die Spannung zwischen Christen, Juden und Muslimen? Warum das leider viel zu geringe Vertrauen zueinander? Ist es deswegen, weil

Die Bilder zum Artikel sind alle vom Autor bzw. wurden mit seiner Kamera von Pater Paulo und einem Reisetelnehmer aufgenommen



einer dem anderen in so langer gemeinsamer Geschichte zu viel Schweres zugefügt hat?

Gemeinsames suchen

Ist nicht zwischen einem gläubigen Juden, einem gläubigen Christen und einem gläubigen Muslim unendlich viel mehr an Gemeinsamkeit als zwischen zwei israelischen, deutschen oder türkischen Nachbarn, von denen der eine an Gott glaubt und der andere nicht? Wäre es nicht gut, gerade dies nicht aus dem Auge zu verlieren? Hätte die Shoah, dieser Tiefpunkt der Geschichte des deutschen Volkes, je geschehen können, wenn denen, die sich Christen nannten, ihre tiefe Verwandtschaft mit dem Volk Israel bewusst gewesen wäre? Ich fühle mich mit jedem Menschen in den drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam zutiefst verwandt, der sein Dasein nach Abrahams Vorbild zu leben versucht.

Krieg unter „Abrahams Kindern“

Der Konflikt im „Heiligen Land“, der, während ich diesen Artikel schreibe, täglich etwa 150 „Kinder Abrahams“ tötet, ist nur dann aufzulösen und zu heilen, wenn



alle Beteiligten sich wieder ihrer Nähe bewusst werden und einander aus dieser Nähe heraus Gerechtigkeit und Lebensraum zugestehen. „Das eine Volk kann sein Glück nicht ohne das Glück des anderen Volkes erreichen“, wie es Jadalal Shihadeh, der frühere evangelische Pfarrer von Beit Jala bei Bethlehem formulierte. ■

Besa – ein alter Ehrenkodex

Er führte zur Rettung von Juden durch Muslime im Holocaust

VON STEFAN SUDMANN

Um welches Land handelt es sich?

KENNEN SIE DAS LAND, DAS nach allgemeiner Einschätzung als einziges vom Nationalsozialismus gequälte Land in Europa nach dem Holocaust mehr Juden und Jüdinnen zählte als vor dem Zweiten Weltkrieg? Vielleicht haben Sie ja schon eine Ahnung...

Christen und Christinnen als Judenretter

Die Rettung der dänischen Juden im Oktober 1943 ist sicher vielen bekannt, vermutlich auch die Rettungsaktion in Bulgarien, für die der

damals beteiligte orthodoxe Metropolitan Kyrill von Plovdiv postum von der Gedenkstätte Yad Vashem als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt wurde. Auch griechisch-orthodoxe Geistliche setzten sich für den Schutz von Juden ein; hier dürfte wohl die Rettung der jüdischen Gemeinde auf der Insel Zakynthos mit Unterstützung des dortigen Bischofs Chrysostomos Dimitriou besonders hervorzuheben sein.

Die Haltung von Papst Pius XII. zur Judenverfolgung im Nationalsozialismus wird seit vielen Jahren kontrovers diskutiert – dass aber auch



in Rom Juden und Jüdinnen mit kirchlicher Hilfe versteckt wurden, ist unstrittig. Über die Rettung von Juden und Jüdinnen durch protestantische Pfarrer und ihre Gemeinden in französischen Dörfern konnte man in den letzten Jahren immer wieder lesen oder etwas in Fernsehdokumentationen erfahren. Und der Alt-Katholik Ernst Ridder – NSDAP-Funktionär, zeitweise aus der Kirche ausgetreten, 1946 zum Priester geweiht – wurde im Krieg angeklagt, eine Jüdin vor der Gestapo versteckt zu haben, und daraufhin ins KZ gebracht. Dies fand Bischof Matthias Ring bei seinen Recherchen im Rahmen seiner Dissertation („Katholisch und deutsch“) heraus.

Muslimische Judenretter

Jedoch gab es nicht nur christliche Judenretter: Der erste und wohl prominenteste „Gerechte unter den Völkern“ aus einem vom Islam geprägten Staat war der während des Zweiten Weltkriegs auf Rhodos wirkende Diplomat Selahattin Ülkümen aus der Türkei. Ein weiterer muslimischer Judenretter, dem diese Auszeichnung postum verliehen wurde, lebte in Deutschland: Der ägyptische Arzt Mohamed („Mod“) Helmy, der 1922 als Student nach Berlin gekommen war, versteckte in seiner Wohnung und in seiner Gartenlaube mehrere von Deportation und Tod bedrohte Juden und Jüdinnen.

Besa – ein Ehrenkodex auch zur Judenrettung

Das alte albanische Gewohnheitsrecht *Kanun* ist in Deutschland wohl vor allem durch den Aspekt der „Blutrache“ bekannt (und berichtigt). Dazu gehört aber auch das hochgeachtete Gastrecht – und die so genannte *Besa*, was mit den deutschen Begriffen „Versprechen“ oder „Ehrenwort“ umschrieben werden kann.

Die Bedeutung dieses Konzepts für die Situation in Albanien während des Zweiten Weltkriegs lässt sich aus den Ausführungen zweier albanischer Brüder erahnen, die bei der Gedenkstätte Yad Vashem in Israel dokumentiert sind: „Unsere Eltern waren

fromme Muslime und glaubten, wie wir auch, dass jedes Klopfen an der Tür ein Segen Gottes ist. Wir haben nie Geld von unseren jüdischen Gästen genommen. Alle Menschen sind von Gott. Besa existiert in jeder albanischen Seele.“

Die Situation im Land

Es waren in der Tat nicht nur die Eltern dieser beiden Männer, die sich gegenüber den Juden und Jüdinnen im Land gemäß dem albanischen Ehrenkodex der Besa verpflichtet fühlten – es war die Gesellschaft dieses besonderen europäischen Staates mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit, die damals ca. 70 Prozent ausmachte. Die jüdische Gemeinschaft in Albanien zählte zu Kriegsbeginn nur 200 Personen. Während des Krieges stieg die Zahl auf über 2.000 Menschen. Schon vor dem Krieg hatte die albanische Botschaft in großzügigerem Maße als andere Staaten Visa ausgestellt. Und diejenigen Juden und Jüdinnen, die nach Albanien geflohen waren, blieben hier von der Deportation in den Tod verschont, weil Bevölkerung und Behörden ihren Prinzipien zum Schutz dieser Menschen treu blieben.

Bis zum Sommer 1943 war dies im Vergleich mit anderen Ländern noch relativ problemlos möglich gewesen: Albanien unterstand zwar italienischer Verwaltung, also einem mit Nazi-Deutschland verbündeten Staat, aber nicht dem direkten Zugriff Deutschlands. Deshalb kam es zwar auch hier zu Repressionen, eine extreme Verfolgungspraxis wie in Deutschland selbst oder von Deutschland besetzten Ländern blieb aber aus. Dies änderte sich mit dem Sturz Mussolinis im Juli 1943 und der folgenden Besetzung Albanien durch Deutschland im September des Jahres. Nun war die Bevölkerung weit mehr gefordert, wenn es um den Schutz der Juden und Jüdinnen im Land ging. Jetzt musste sich die „Besa“ beweisen – und sie tat es.

Ein Beispiel dafür, wie dies aussehen konnte, gibt die Geschichte einer jüdischen Familie, die 1937 aus Deutschland über Italien nach

Albanien geflohen war und dort ihren Erzählungen nach herzlich aufgenommen wurde. Beim Einmarsch deutscher Truppen 1943 wurde sie zuerst in einer Moschee untergebracht, dann nach mehreren provisorischen Verstecken von einer muslimischen Familie aufgenommen.

In der Dokumentation von Yad Vashem und in weiteren Publikationen finden sich mehrere Geschichten dieser Art über die Erfahrungen von Juden und Jüdinnen in Albanien während des Zweiten Weltkriegs. Es sind Geschichten über die Aufnahme von jüdischen Flüchtlingen in muslimische Familien, über die Zusicherung von Schutz unter Einsatz des eigenen Lebens. Und auch darüber, dass albanische Familien sich später weigerten, nach dem Krieg Geld von den Überlebenden als Dank anzunehmen – denn: „Wir geben dem Freund die Besa, aber wir verkaufen sie nicht.“

Eine Hoffnung?

Vielleicht kann diese Erinnerung an Solidarität unter schwierigsten Umständen ja zu einer besseren Verständigung zwischen Christen, Juden und Muslimen in der heutigen Zeit beitragen – oder wie es die *Welt* schon 2013 mit einem Blick auf die Gerechten unter den Völkern aus Albanien ausdrückte: „Sie sind Beispiele dafür, dass die aktuellen Verwerfungen zwischen Muslimen und Juden nicht naturgegeben sind.“ ■



Wappen des italienisch besetzten Königreichs Albanien 1939-1943. Aus Wikimedia Commons



ostern

VON MICHAEL LEHMLER

trotz krieg
die feindesliebe
nicht verlieren
gegen alle
widrigkeiten
den frieden leben
immer neu
anfangen
clean zu werden
in konflikten
das herz
offen halten
im chaos
dir und mir
vertrauen
angesichts
der schuld
nicht aufgeben
mitten
im tod
leben



Michael Lehmler
ist römisch-
katholischer
Priester in Köln

Hintergrundfoto: pickpick.com



Dettighofen →

Fasnacht ökumenisch

kurz & bündig

*Vor einhundert und fünfzig Jahren
lag man sich heftig in den Haaren:
Da kämpfte man in diesen Orten
(und das nicht nur mit Worten)*

*um Kirchen, Papst, Unfehlbarkeit –
von wegen „gute alte Zeit“!
Der Streit um Dogmen und Konzilien
entzweite Dörfer und Familien.*

*Dass wir hier heute gemeinsam feiern
– ich kann es nicht genug beteuern –
ist ein Geschenk des Himmels droben,
drum lasst uns unsern Schöpfer loben!*

*Und so lautet meine These
nach Kirchenrechts- und Katechismusexegese:
Es ist kein Zufall, dass wir ausgerechnet heute
uns finden unter eines Turms Geläute.*

*Die Fasnacht will zusammenführen
und Hierarchien ignorieren,
will, dass wir uns draufbesinnen,
was wir gemeinsam solln beginnen.
Aus der Fasnachtspredigt von Pfarrer Florian Bosch*

DASS AM FASNACHTSSONNTAG EINE ALT-katholische Eucharistiefeier in der römisch-katholischen Pfarrkirche von Dettighofen-Baltersweil stattfinden konnte, ist angesichts der Verwerfungen vor 150 Jahren und allen folgenden Streitigkeiten ein weiteres schönes Zeichen der wachsenden Ökumene im badischen Klettgau. Florian Bosch predigte – mal nachdenklich, mal heiter – über die Jahreslosung aus dem 1. Korintherbrief: „In allem, was wir tun und sagen, soll Liebe unser Handeln tragen.“

Ökumenische Ministrant:innen, eine von Gerlind Häring, der Vorsitzenden des alt-katholischen Frauenvereins, auf Alemannisch vorgetragene Lesung und Musik von der örtlichen Guggenmusik vervollständigten das bunte Bild von Feiernden aus den verschiedenen Konfessionen. ■



Mitgliederstatistik

EINE AUSWERTUNG DER JAHRESSTATISTIK 2023 ergab, dass im vergangenen Jahr 385 Menschen (im Vorjahr 440) der alt-katholischen Kirche beigetreten sind, 232 (im Vorjahr 238) sind ausgetreten. Damit zählt die Kirche 15.874 Mitglieder gegenüber 15.356 im Jahr 2022. Die Mitgliederzahl ist also weiterhin stabil. Die Austrittszahlen sind wenig aussagekräftig, da durch das neue Meldewesen Austritte von bislang unbekanntenen Personen in die Statistik einfließen. ■

Internationale Alt-Katholische Theolog:innenkonferenz

DIE INTERNATIONALE ALT-KATHOLISCHE THEOLOG:innenkonferenz findet vom 26. bis 30. August 2024 in Neustadt an der Weinstraße statt. Sie wird sich mit dem Thema: „Erlösung im 21. Jahrhundert: wovon und wozu? Alt-Katholische Perspektiven“ befassen. ■

Ohne Liebe kann die Seele nicht leben.
Sie muss etwas lieben,
sie ist aus Liebe geschaffen

KATHARINA VON SIENA
ITALIENISCHE MYSTIKERIN,
GEWEIHTE JUNGFAU UND KIRCHENLEHRERIN (1347-1380)
GEDENKTAG AM 29. APRIL



Das Selbstverständnis unserer Kirche

Eine Standortbestimmung für die Synode 2024
VON BERNHARD SCHOLTEN

ANFANG JANUAR TRAF SICH EINE GRUPPE VON zehn Personen aus fünf Gemeinden des Dekanats Südwest zum zweiten Mal in Landau. Ziel des Treffens war die Vorbereitung des geplanten Synodentages zum Selbstverständnis unserer Kirche. Die Teilnehmenden fragten sich, wie wir eine Diskussion in kleinen Arbeitsgruppen anregen können, in der die Synodalen intensiv über die Identität unserer Kirche nachdenken und sie beschreiben können. Ausgangspunkt war der Landauer Antrag an die Synode 2022, eine Namensfindungskommission einzusetzen, weil der Name „alt-katholisch“ für viele suchende Menschen unverständlich ist.

Gerd Sommer, Mitglied der Mannheimer Gemeinde und der Synodalvertretung berichtete, dass die Gemeinde 2012 zum 98. Katholikentag in Mannheim eine kleine Umfrage auf dem Mannheimer Wochenmarkt zu unserem Namen gemacht habe. Die Antworten zeigten, dass Menschen – auch in der Nähe der Mannheimer Schlosskirche – „alt-katholisch“ mehr mit dem Mittelalter als mit der Moderne verbinden. Diese Videosequenz aus einem längeren Film soll auf der Synode gezeigt werden.

Heilsam – prophetisch – rebellisch

baf-Frauen Sonntag am 28. April 2024
VON BRIGITTE GLAAB

„MIT PAUKE UND SALBÖL“ – SO LAUTET EIN Gedichtband von Andreas Knapp, in dem er Frauen der Bibel „dichterisch zum Leuchten bringt“. Inspiriert von diesem Buchtitel einigte sich der Vorstand des baf (Bund alt-katholischer Frauen) darauf,

Die Arbeitsgruppe vertagte sich gegen Mittag, denn der Landauer Verein für Toleranz und Menschlichkeit hatte zu einer Kundgebung gegen die erstarkenden rechtsradikalen Kräfte in Deutschland aufgerufen. Mit dem Roll-Up „Unsere Kirche“ schloss sich die Arbeitsgruppe dieser Demonstration von ca. 500 Menschen auf dem Stiftskirchenplatz an.

Nach dieser Demonstration für unseren demokratischen Grundrechte wurde klar: Die Arbeitsgruppe will in einem Herdenbrief, wie ihn die Pfälzer Alt-Katholiken schon 1873 geschrieben haben, das Selbstverständnis unserer Kirche skizzieren. Dieser Text wird bis Ende März auf der Grundlage einer Vorlage von Daniel Saam, Dekan und Pfarrer von Baden-Baden und Offenburg, entwickelt. Die Arbeitsgruppe trifft sich dann am 23. März zum dritten Mal in Landau, um den Text zu verabschieden. Er soll den Synodalen im Frühsommer zugesandt werden, damit diese ihn in ihren Gemeinden diskutieren und die dort gesammelten Anregungen in die synodale Diskussion einbringen können. Wenn der Platz reicht, soll der Text auch in *Christen heute* veröffentlicht werden.

Klar ist, die Arbeiten auf der Synode markieren den Beginn eines Änderungsprozesses. Alle Mitglieder der Vorbereitungsgruppe wollen zum einen Arbeitsgruppen auf der Synode moderieren, sie wollen dann auch, wenn die Synode ihnen das Mandat dazu gibt, diesen Prozess weiterführen. Wer mag, kann sich schon heute an dieser Arbeit beteiligen. Nähere Informationen mittels landau.sekretariat@alt-katholisch.de. ■

bei der Jahrestagung 2023 die Marias der Bibel näher zu betrachten. Wie seit Jahren üblich, steht auch der Gottesdienst am Frauentag unter dem Thema der Tagung.

„Maria – eine Frau wie du und ich?“

Neben Maria, der Mutter Jesu, nehmen wir die Mirjam aus dem Ersten Testament in den Blick, sowie die Frau, die Jesus kurz vor seinem Leidensweg salbt. Als heilsam hat Jesus dieses Salben empfunden. Wir sehen darin auch eine prophetische Handlung. Von Maria aus Nazareth hat der Evangelist Lukas das Magnifikat überliefert – ein prophetisches Hoffnungslied. Mirjam, die Schwester von Mose und Aaron, tanzt mit den Frauen und stimmt das Lied von der Rettung an. Sie war wohl eine mutige Frau – eine Rebellin.



Bernhard Scholten ist Mitglied der Gemeinde Landau



Brigitte Glaab ist Frauen-seelsorgerin des Bistums



Im Gottesdienst am Frauentag laden wir alle Mitfeiernden ein, die Botschaften dieser biblischen Frauen für uns heute zu entdecken.

Frauentag in der Osterzeit

Manchmal hören wir Befremden über den Termin des Frauentags. Deshalb möchten wir in Erinnerung rufen, dass es vor gut 20 Jahren einen intensiven Suchprozess gab für einen Sonntag im Kirchenjahr, der sich dafür eignet. Nach Beratungen mit der Liturgischen Kommission wurde damals festgelegt, den Frauentag ab 2005 am 5. Sonntag in der Osterzeit zu begehen.

Frauen waren mit Jesus als Jüngerinnen unterwegs. Frauen standen unter dem Kreuz und suchten das Grab auf, um den Leichnam Jesu zu salben. Frauen hörten als erste die Botschaft „Er ist auferstanden“. Sie waren die ersten Osterboten. Maria aus Magdala begegnete dem Lebendigen im Garten beim Grab und wurde später Apostelin der Apostel genannt.

Frauen* von heute gestalten in der Osterzeit den Gottesdienst am Frauentag.

Im Evangelium heißt es, Jesus habe gesagt, überall auf der Welt, wo die Frohe Botschaft verkündet werde, werde man auch dieser Frau gedenken, die ihn im Voraus für sein Begräbnis gesalbt hat. Leider hat man sie über Jahrhunderte vergessen. Am Frauentag wollen wir auch an Frauen erinnern, die zu lange nicht beachtet wurden.

Wir wollen Bedürfnisse von Frauen ins Gespräch bringen. Wir nehmen ihre Sehnsucht wahr nach Formen des Gottesdienstes, die in ihnen eine positive Resonanz hervorgerufen. Es ist uns ein Anliegen, Räume zu öffnen, „Räume der Begegnung mit nichts weniger als der Wirklichkeit Gottes selbst“. Die von Annette Jantzen so beschriebene Gottesbegegnung ist für viele Menschen erschwert, wenn von Gott nur in männlichen, in patriarchalen Formen gesprochen wird.

* Als Frauen sind alle jene Menschen zu verstehen, die sich selbst als Frauen definieren.

Deshalb liegt es uns am Herzen, dass in den Liedern, Gebeten und Texten ein weites und vielfältiges Gottesbild erfahrbar wird. Seit Jahrzehnten kommunizieren wir als *baf* diese Anliegen und sehen uns darin als Wegbereiterinnen einer „Theologie im Wandel“, einer Sprache von Gott und mit Gott, die der Lebenswirklichkeit von Menschen heute entspricht.

*Wir brauchen eine Gottesrede,
die sucht, statt zu behaupten.*

Annette Jantzen

Die von uns gestalteten Texte sind ebenso wie die vorhandenen liturgischen Texte vorläufig und tastend, niemals in der Lage, die Wirklichkeit Gottes abzubilden. Sie sind ein Versuch, biblische Texte und Gebete in heutige Kontexte hinein zu übersetzen und Resonanz und Verbundenheit zu ermöglichen.

Gottesdienst von Frauen für die ganze Gemeinde

Wir freuen uns, wenn Frauen in den Gemeinden Verantwortung für den Gottesdienst zu übernehmen bereit sind und sich so mit ihrer Präsenz, ihren Begabungen, ihrer Sprache und Sichtweise einbringen.

Ein weiteres besonderes Anliegen ist uns, dass durch den achtsamen Gebrauch einer sensiblen, inklusiven Sprache die Gemeinschaft von Männern, Frauen und Kindern sowie Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen angemessenen Ausdruck findet.

Die Eucharistiefeier am Frauentag hat sich seit ihrer Institutionalisierung im Jahr 1920 von einem Gottesdienst über Frauen zu einem Gottesdienst von Frauen für die ganze Gemeinde gewandelt. Wir hoffen, dass der Frauentag Möglichkeiten aufzeigt, Gottesdienste neu zu gestalten und zu erleben, und viele ermutigt, daran mitzuwirken.

Wir wünschen uns und Ihnen einen erfahrungsreichen, lebendigen und heilsamen Gottesdienst am 28. April.

*Brigitte Glaab, Frauenseelsorgerin,
im Namen des baf-Vorstands*

Rheinfelden

Vorläufig letzter Gottesdienst in der Adelbergkirche

Lebendiger, menschengewordener Gott, in deinem Sohn Jesus Christus bist du unserer Welt ganz nahe gekommen. [...] Wir danken dir, dass wir jahrzehntelang in dieser unserer Adelbergkirche die Eucharistie feiern durften, so wie vor uns unsere evangelischen Geschwister ihr Abendmahl an diesem Altar und in dieser Kirche gefeiert und dafür gebetet haben, dass du in ihrer Mitte sein mögest. [...] Segne und begleite die Arbeiten, die hier in den kommenden Monaten vorstattengehen. Segne auch



unseren Architekten und alle, die Verantwortung dafür tragen, dass dein Haus in neuem Glanz erstrahlen wird. Vergilt allen, die, auf welche Weise auch immer, sich für diese Kirche einsetzen, ihr Tun mit deinem Segen.

MIT DIESEM SEGENSGBET BESCHLOSS PFRARER Armin Strenzl den letzten Gottesdienst in der „alten“ Adelbergkirche am ersten Weihnachtsfeiertag. Dazu war die versammelte Gemeinde nach einer festlichen Eucharistiefeier auf den Kirchenvorplatz gezogen, wo Strenzl das Segensgebet sprach und anschließend den Schlüssel der Kirche Architekt Christoph Geisel aus Lörrach überreichte, der für die Renovierung und den Umbau zuständig ist.

Der Entwurf des Architekten sieht einen zentral gelegenen Altar vor, um den herum sich die Gemeinde gruppiert. Die Standorte von Ambo, Kreuz und Osterleuchter mit integriertem Tabernakel müssen noch ausgelotet werden.

Nach jahrelangen Vorbereitungen, Vorüberlegungen, aber auch Rückschlägen ist es nun so weit: Die Adelbergkirche in Rheinfelden, die zunächst evangelische Kirche war und seit den 1930er Jahren das Gotteshaus der Rheinfelder Alt-Katholiken ist, wird nun einer umfassenden Renovierung und Umgestaltung unterzogen. In diesem Rahmen erhält die Kirche auch zum ersten Mal eine Pfeifenorgel, die von einem der Gemeinde bekannten Kirchenmusiker der Umgebung stammt. Mit 12 Registern auf zwei



Modell der neuen Kirche, aufgenommen durch den Architekten Christoph Geisel

Manualen ist diese Orgel geradezu prädestiniert für den Raum der Kirche, die mit der Weihe am 20. Juli 2024 den Namen „St. Jakobus am Adelberg“ erhalten wird.

Die Orgel, wie auch die neuen Prinzipalien (Altar, Ambo, Osterleuchter mit Tabernakel), werden über Spenden finanziert. Nähere Informationen gibt es im Pfarramt unter [07761/2076](tel:077612076), unter badsaeckingen@alt-katholisch.de oder auf der Homepage der Gemeinde. Hier kann auch der aktuelle Spendenstand eingesehen werden. ■

Doppeljubiläum in Koblenz

VON THOMAS SPRUNG

AM 3. DEZEMBER WAR ES ENDLICH SO WEIT: WIR feierten den Jubiläumsgottesdienst der alt-katholischen Jakobuskirche auf dem Asterstein in Koblenz, den Bischof Matthias Ring gemeinsam mit Pfarrer Ralf Staymann leitete.

Viele Festgäste waren auch aus der Ferne (bis aus Passau) zusammengekommen, um die zehnjährige Kirchweihe der Jakobuskirche und den Beginn des 150-jährigen Gemeindejubiläums Koblenz zu feiern. Dafür wurde im Vorfeld sogar „umgeflaggt“: Der markante, bislang zartgelbe Pfeiler am Eingang wurde in ein kräftiges Dunkelblau umgefärbt!

Michael Vogt vom Kirchenvorstand begrüßte den Bischof und die Ehrengäste im Kreis der Gottesdienstgemeinde. Eine besondere Freude war die Anwesenheit der evangelischen Pfarrerin Birgit Becker. Sie wirkt an der Florinskirche in der Innenstadt. Hier war der für die alt-katholische Verfassung, die Synodal- und Gemeindeordnung, bedeutsame Impulsgeber, der Humanist Nikolaus von Kues (Cusanus) im Spätmittelalter Kanoniker. Dort fand auch am 25. März 1874 der erste alt-katholische Gottesdienst in Koblenz statt. Später konnten dort eine Bischofswahl und verschiedene Weihen für unser Bistum durchgeführt



werden. In diesem Jahr durften wir die ökumenische Gastfreundschaft für unsere zahlreichen Erstkommunionkinder und deren Familien wahrnehmen. Das Besondere hierbei: Unmittelbar anschließend fand in der Kirche die Konfirmation mit mehreren hundert angemeldeten Familienmitgliedern statt. Das ist über lange Jahrzehnte gewachsene und belastbare Ökumene!

Oberbürgermeister David Langner betonte in seinem Grußwort die Leistungen der Kirchen für die Gesellschaft und deren Zusammenhalt. In diesem Zusammenhang wies er auf die anderthalb Jahrhunderte Anwesenheit der Alt-Katholiken in der Stadt Koblenz und die eine Dekade andauernde aktive Wirkung im Stadtteil Asterstein hin.

Das Sonntagsevangelium (Mk 13,24-37) thematisierte die Vorstellungen des Evangelisten zur Wiederkehr des Herrn. Vieles soll nach der „Kleinen Apokalypse“ des



Markus-Evangeliums vergehen; beständig ist allein Gottes Wort. Uns wird dabei aufgetragen, hinsichtlich des Glaubens fruchtbar zu sein und Wachsamkeit für das jederzeit mögliche Kommen des Menschensohns zu zeigen. Bischof Matthias forderte die Gemeinde darum in seiner Festpredigt zu dieser Wachsamkeit auch in den kommenden 150 Jahren auf.

Erstmals unterstützten vier neue Messdienerinnen und Messdiener, alle Erstkommunionkinder dieses Jahres, die Eucharistiefeier.

Ein besonderes Schmankerl war das originelle Grußwort von Dr. Verena Hammes, der Geschäftsführerin der ACK Deutschland und zugleich Mitglied des Vorstandes der ACK Koblenz. Dabei übermittelte sie auch die Grüße des Vorsitzenden der ACK Deutschland, Erzpriester Radu Constantin Miron. Sie selbst stammt aus dem Höhenstadtteil Asterstein und nahm bereits noch als Theologiestudentin an der Kirchweihe vor zehn Jahren teil. S. nebenstehend ein Teil ihrer Rede.



Besonderen Anteil am Gelingen des Festgottesdienstes hatten Judit Schlenzig (Flöte) und Alexander Ghobrial (Orgel) mit ihren getragenen klassischen Musikeinlagen.

Der Festtag, der den Start in die „Jubiläums-Zeit“ der Gemeinde Koblenz mit zahlreichen und vielfältigen Veranstaltungen und Gottesdiensten darstellte, klang in geschwisterlichem Beieinander bei eigens etikettierten Festweinen des Weingutes Josef Weckbecker, Moselkern, mit Fingerfood und üppigem Mitbringbuffet aus. ■

Landau

Menschen lieben

Eine Kontroverse um die gleichgeschlechtliche Liebe

VON BERNHARD SCHOLTEN

IN LANDAU GIBT ES SEIT DEM VORIGEN FRÜHJAHR eine Kontroverse zwischen Oberbürgermeister Dr. Dominik Geißler (CDU), Sohn des verstorbenen CDU-Generalsekretärs Heiner Geißler, und der freikirchlichen *Er-Lebt-Gemeinde*, die in Landau und Umgebung großen Zuspruch findet. Sie hat mit viel Geld ein Tagungszentrum im neuen Landauer Gewerbegebiet gebaut.

Anlass der Kontroverse ist eine Predigt von *Er-Lebt*-Pastor Denis Grams, die dieser am 5. Februar 2023 zum

Aus dem Grußwort der Geschäftsführerin der ACK Deutschland Dr. Verena Hammes

WIR FEIERN NICHT NUR DEN ERSTEN Advent und bereiten uns auf die Menschwerdung Christi vor, sondern wir freuen uns, dass es nunmehr seit 150 Jahren altkatholisches Leben in dieser Stadt gibt.

Mit Spannung habe ich den Prozess und die Debatte um die Namensänderung Ihrer Kirche mitverfolgt. Die Vorsilbe „alt“ stand auf dem Prüfstand. Klingt es nicht nach altbacken, antiquiert, von gestern? Oder gar nach einer Computertaste, die man drückt, wenn gar nichts mehr geht – das Gerät sich also aufgehängt hat? Da hilft dann manchmal nur die Tastenkombination Alt – Strg – Entf... Den Transfer zu Ihrer Kirche überlasse ich dabei gerne Ihrer Phantasie.

Ich bin froh, dass Sie sich erst einmal gegen eine Namensänderung entschieden haben, denn so kann ich Ihnen verraten, wofür die drei Buchstaben ALT eigentlich stehen. Zugleich möchte ich damit meine Wünsche für die kommenden zehn und 150 Jahre mitgeben:

- **A = aufgeweckt**
für die Zeichen der Zeit
für das, was die Menschen bewegt
aufgeweckt, nicht einschläfernd!
- **L = lebenslustig**
im wahrsten Sinne mit Lust auf das Leben
in der Vermittlung dieser Lust auf das
Leben für die Traurigen und Verzagten
- **T = tatkräftig**
in der Verkündigung des Evangeliums
in der Arbeit für unsere Stadt
und unseren Stadtteil.

Das wünsche ich Ihnen von Herzen. Vielen Dank!

Thema „Gott und Homosexualität“ gehalten hat. Grams vertritt die These, Homosexualität sei eine besondere Prüfung Gottes, die der betroffene Mensch bestehen kann, wenn er enthaltsam lebt. Folgt er seinem Begehren, dann scheiterte er und trennte sich für immer von Gott. Dieser Mensch lebe in Sünde. Grams fordert die Gemeinde auf, Menschen, die Menschen des gleichen Geschlechts lieben, anzunehmen und ihnen zu helfen, die ihnen auferlegte besondere Prüfung Gottes zu bestehen.

Während die *Evangelische Allianz* in Landau diese Position unterstützt, äußert Geißler die Sorge, dass durch diese Haltung gleichgeschlechtlich liebende und begehrende Menschen abgewertet und ausgegrenzt werden. Besondere Gedanken mache er sich um Kinder und Jugendliche, die mit dieser Position konfrontiert werden, wenn sie noch auf der Suche nach ihrer (geschlechtlichen) Identität sind.

Die *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen* (ACK) in Landau, die auf vielen Gebieten gut zusammenarbeitet und deren Arbeit auch Wirkung entfaltet, hat bisher keine Position in diesem Konflikt bezogen. Die *Er-Lebt-Gemeinde* Landau ist seit vergangenem Jahr Mitglied der Landauer ACK. In Abstimmung mit dem ACK-Vorsitzenden hat die hiesige alt-katholische Gemeinde Andreas Krebs zu einem Gesprächsabend nach Landau eingeladen.

In seinem Impulsreferat „G*tt ist (auch) queer. Zur Unergründlichkeit G*ttes und der Menschen“ erläuterte Krebs aus anthropologischer, ethischer und theologischer Sicht, dass gleichgeschlechtliche Liebe nicht Sünde, sondern eine Form menschlicher Beziehung ist. Krebs verwies darauf, dass das Zentrum der Frohen Botschaft lautet:

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, [...] und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden...
Mk 12, 29-31

Diese Antwort Jesu auf die Frage eines Schriftgelehrten findet sich auch in der Mitte des mittleren Kapitels des mittleren der fünf Thora-Bücher (3 Mose 19,18b). Dieses Gebot ist auch real die Mitte der jüdischen Bibel.

An dem Abend im Oktober wurde Krebs' klare Stellungnahme von der überwiegenden Mehrheit der Anwesenden begrüßt. Im Nachgang bedankten sich einige Mitglieder einer freikirchlichen Gemeinde, die auch Mitglied der *Evangelischen Allianz* ist, bei Krebs für seine klaren und hilfreichen Aussagen.

Vier Monate später, Ende Februar, trafen sich die Delegierten der ACK im Gemeinderaum der Alt-Katholiken, um weiter über Krebs' Vortrag zu sprechen. Bei diesem Treffen wurde deutlich, dass die Freikirchen und die Mitglieder der *Evangelischen Allianz* längst nicht so eindeutig



die gleichgeschlechtliche Liebe als Sünde verurteilen, wie dies bisher in ihren öffentlichen Stellungnahmen formuliert ist. Denis Grams begründete seine Haltung, zeigte aber auch, dass insbesondere der Verweis Krebs' auf die Verletztheit eines Menschen, der aufgrund seiner sexuellen Orientierung als sündig abgestempelt wird, ihn nachdenklich stimmte.

In der Diskussion wurde deutlich, dass auch Kirchen wie die römisch-katholische oder die Kirchen der EKD lange mit sich gerungen haben, ob gleichgeschlechtliche Liebe eine gottgewollte Lebensform ist. Auch unsere Kirche hat sich noch in den 1990-er Jahren schwer damit getan, Schwule und Lesben selbstverständlich anzunehmen.

Nach vier Monaten hat die Diskussion in der Landauer ACK begonnen, noch sind die Positionen unvereinbar, aber die Bereitschaft, miteinander zu sprechen und aufeinander zu hören, ist vorhanden. Ein Anfang. ■

Summer School alt-katholische Theologie

VON PETER-BEN SMIT

AB DEM 7. JULI WIRD DER KLASSISCHE KURS „Alt-katholische Theologie in ihrem ökumenischen Kontext“ angeboten. Dabei handelt es sich um eine inspirierende Einführung in alt-katholische Theologie, Geschichte und Spiritualität. Den Kurs gibt es seit fast einem Jahrzehnt und er findet jedes Jahr begeisterte Teilnehmer*innen!

Eine Woche später folgt der Vertiefungskurs: „*Old Catholic Theology Beyond the Basics: In Search of Being Church in Communion*“ (14.-19. Juli). Dieser Kurs wurde

im Jahr 2023 ins Leben gerufen und wird aufgrund der positiven Resonanz wiederholt. Er bietet eine ideale Gelegenheit, sich mit Themen der alt-katholischen Theologie zu beschäftigen. Der Kurs eignet sich auch sehr gut für diejenigen, die bereits den früheren Vertiefungskurs „*The Early Church as Ideal: Old Catholic Theology Beyond the Basics*“ im Jahr 2021 oder 2022 besucht haben.

Zu beiden Kursen gehören auch Exkursionen, die die Teilnehmer*innen mit den Schätzen vertraut machen, die die Stadt Utrecht und die niederländische Hauptstadt in Bezug auf die Religionsgeschichte seit dem Mittelalter zu bieten haben.

Die Kurse können auch im Rahmen des Kurses „*Old Catholic Theology: Communion as Calling and Challenge*“ kombiniert werden. Dabei gibt es sogar eine Ermäßigung!

Als Koordinator der Sommerschule stehe ich gerne für Fragen zur Verfügung unter p.b.a.smit@uu.nl. ■



Verwandtschaftsgrade

Titelthema

Oder: Abrahams unterschiedliche Kinder

VON RAIMUND HEIDRICH

SIE TAGEN WIEDER EINMAL, ABRAHAM UND SEINE beiden Söhne Isaak und Ismael. Und wieder geht es um ihre zahlreichen Kinder und Kindeskinde. Aber stolz über ihre zahlreichen Nachkommen sind sie durchaus nicht immer, denn gegenseitige Beschimpfungen, Ausgrenzungen und sogar Gewaltakte machen die Runde. So geht es schon seit Jahrhunderten bis heute. Ratlos sind die drei: „Wenn doch nur unser Nachwuchs erkennen und anerkennen würde, dass sie alle Geschwister, Cousins und Cousins sind.“

Wer von euch gehört denn nun eigentlich zu den Kindern Abrahams? Hebt doch einmal die Hand! Guckt euch doch einmal das an. Es sind erstaunlich viele, die sich zu den Kindern Abrahams zählen.

Und du mit deiner Kippa, du siehst doch wie ein Jude aus.

Und du, Deine Halskette mit dem kleinen Kreuz ver-rät dich: Du bist ein Christ. Wie kommst du darauf, ein Sohn Abrahams zu sein?

Was, du willst eine Tochter Abrahams sein, du mit deinem Kopftuch? Du bist doch eine Muslima.

„Ich kann nur für mich reden, aber in der Hebräi-schen Bibel steht es ganz klar: Unser Stammvater Isaak ist ein Sohn Abrahams. So sind auch seine Nachkommen bis heute, also wir Juden, Kinder Isaaks und damit auch Kin-der Abrahams.“

„Da stehen wir nicht nach: In der Hebräi-schen Bibel ist auch vom zweiten Sohn Abrahams die Rede, von unse-rem Stammvater Ismael, und ganz klar wird er „Stamm-vater der Araber“ genannt. Und was sind heute die Araber in ihrer großen Mehrheit? Klar: Sie sind Muslime. Also: Auch wir Muslime sind Kinder Abrahams.“

„Aber wieso wollt ihr Christen Kinder Abrahams sein?“

„Das habe ich mich bisher auch gefragt. Für mich ist Jesus der erste Christ. Jetzt erst ist mir klar geworden, dass Jesus ja Jude war, und auch seine Eltern, Maria und Josef. Und dass auch Simon-Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes und auch Maria von Magdala Jüdinnen und Juden waren. Sie hielten die jüdischen Gesetze ein, gingen in die Synagoge und zur Wallfahrt nach Jerusalem. Und wenn wir auf Jesu Namen getauft sind und ihm nachfol- gen wollen, um das Reich Gottes mit ihm weiter zu bauen, dann sind wir auch Geschwister Jesu, der uns zum Christus geworden ist. So stellt Jesus die Brücke dar, dass auch wir Nicht-Juden zu Kindern Isaaks und so zu Kindern Abra- hams werden können.“

„Wir arabische Christen sind in einer komfortab- len Lage. Wir sind im doppelten Sinn Kinder Abrahams:

Als Christen sind wir Kinder Abrahams durch den Juden Jesus, der sich auf Isaak zurückführen lässt, den einen Sohn Abrahams. Und als Araber sind wir Nachkommen des Ismael, des anderen Sohns Abrahams. Und beide, Isaak und Ismael, sind Söhne des Abraham!“

„Kümmere dich um deinen Nachwuchs, Isaak!“, sagt Abraham, „Und du, Ismael, kümmere dich um den de- nen! Redet euren Nachkommen ins Gewissen. Sie brau- chen keine Angst zu haben, dass ich einen vor den anderen bevorzugen würde. Die Konkurrenz eurer Mütter Sara und Hagar ist überwunden. Ich, Abraham, bin eurer aller Vater! Ihr seid mir gleichermaßen ans Herz gewachsen, Isaak und Ismael. Schaut euch in die Augen, lernt euch kennen, ent- deckt eure Stärken, dann braucht ihr eure Schwächen nicht zu verstecken. Helft einander, feiert miteinander, betet miteinander zu dem einen Gott, der uns alle erschaffen hat, der uns alle verbindet.“



Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund



Bild: Fr Lawrence Lew, O.P., Buntglasfenster „Wurzel Jesse“, Flickr

Mahmoud Shahin

Ein Dichter, Maler, Kämpfer und – Sohn Abrahams

VON GEORG SPINDLER

IM JUNI 2000 HABEN WIR MAHMOUD Shahin kennengelernt, es war im bekannten und mittlerweile schon legendären Café Al-Noufara (der Springbrunnen), in der Nähe der Omayyadenmoschee, im Herzen von Damaskus. Sämtliche Wände des Kaffeehauses waren von Bildern eines einzigen Malers bedeckt, und dieser Maler ist Mahmoud Shahin. Wir hatten Glück, Shahin (das arabische Wort bedeutet „Falke“) war gerade im Café, und Samir, unser Freund, stellte uns ihm vor. Ein interessanter Mann stand vor uns, erzählte uns ein bisschen von seinen Bildern,

öffnete uns Mahmoud Shahin und hieß uns herzlich willkommen: *Ahlan wa Sablan*, rief er, das heißt in Deutsch: „Begegnen wir uns auf der Ebene der Familie!“

Mahmoud, der allein lebte, bewirtete uns, zeigte uns seine Bilder und erläuterte uns seine Technik. „Ich male nicht, ich entferne“, sagte er. Viele verschiedene Töne trägt er auf und nach der Trocknung entfernt er sie in unterschiedlicher Tiefe. Was dabei herauskommt, ist erstaunlich. Aber er experimentiert auch mit unterschiedlichsten Farbtechniken. Die Resultate erinnern an altpersische



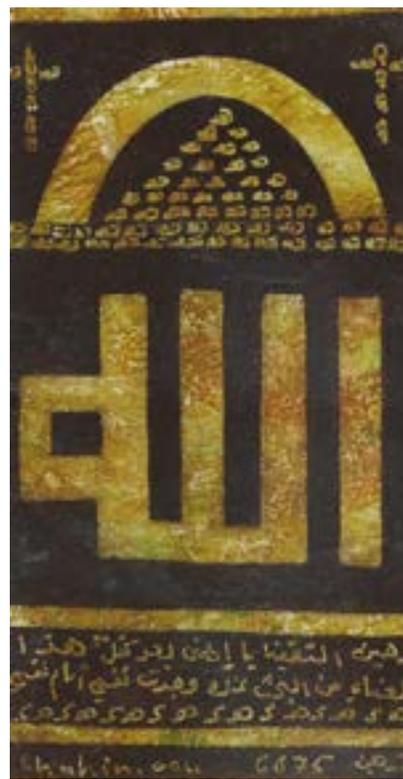
aus seinem Leben und seiner Kunst. Ich sagte ihm, dass ich selber auch male und dass mich seine Bilder sehr ansprechen. Daraufhin lud er uns „für übermorgen“ in seine Wohnung im südlichen Teil der Damaszener Neustadt ein.

Zwei Tage später wanderten wir also an einem späten Nachmittag durch das Tor „Bab Tuma“, an einem großen Friedhof vorbei in die Neustadt und standen plötzlich vor großen, sozialistisch anmutenden Mietshäusern. In einem davon wohnte Mahmoud Shahin. Wir stiegen ein verwehrlostes Treppenhaus hinauf bis ins vierte Stockwerk. Als wir läuteten,

Miniaturen und kalligrafische Sufi-Ikonographie. Irgendwann fiel mir auf, dass auf einigen seiner Bilder das Kreuz abgebildet war, für einen Muslim undenkbar, und ich fragte ihn nach dem Grund. Das nun war der Startschuss zu allem, was dann noch kommen sollte. Mahmoud begann zu erzählen.

Ein Leben im Widerstand

1946 wurde Mahmoud Shahin in Jerusalem geboren, damals noch im Mandatsgebiet des britischen Königreichs. Er ist also Palästinenser. Irgendwann nach der Besetzung Palästinas durch Israel schloss er sich



dem Widerstand, den sogenannten Fedayin, an, arbeitete im Informationsbüro der PLO als Mitarbeiter von Yassir Arafat, schrieb Drehbücher und Filme über die Lage im besetzten Westjordanland, kämpfte während der ersten Intifada aktiv mit der Waffe in der Hand und musste, um sein Leben zu retten, aus seiner Heimat fliehen. Im Damaskus Hafez al-Assads fand er eine neue Heimat. Schon lange gehört Mahmoud zu den Menschen, die den Frieden mit Israel suchen und dafür eintreten.

Auch in seinem inneren Leben kam es zu einer gewaltigen Veränderung: Der frühere Atheist kehrte zur Religion seiner Väter, also zum Islam zurück, allerdings zur Form des Sufismus. Seine Leitbilder sind Ibn al-Arabi, der große andalusische Mystiker, der ja in Damaskus begraben ist, dann Hussain Mansour al-Hallaj, der in Bagdad im März 922 gekreuzigte Häretiker. Für Mahmoud Shahin fallen alle Kreuze in eins: Jesus Christus, al-Hallaj, Mahatma Gandhi, jeder aufs Kreuz gelegte Mensch, das palästinensische Volk und alle anderen ihrer Freiheit beraubten Völker. Ihn fasziniert die angebliche Häresie der Mystiker, welche die Grenzen zwischen dem Liebenden und dem Geliebten, zwischen Gott und dem Geschaffenen aufhebt und zur tiefsten Erfahrung

Foto mittig: Der Autor (l.) mit Mahmoud Shahin. Bild oben: Kunstwerk von Mahmoud Shahin



jedes glaubenden Menschen werden kann.

Sein Buch

Zu meinen liebsten Büchern gehört eines der Werke von Mahmoud Shakin. Ich habe es in Damaskus in einer Nacht gelesen. Es heißt: *Sylvesterfeier mit dem Teufel*, ein Buch, das im Zenobia-Verlag erschienen ist. Mahmoud hat es mir selbst gegeben und signiert. Es hat mir tiefere Schichten des Wegs der islamischen Mystik wie auch der palästinensischen Tragödie erschlossen. Dazu ein kurzer Ausschnitt:

*Gott ist das ausgesprochene Wort
und ist doch zugleich
das verschwiegene Wort.
Er ist das,*

*was das Wort uns erschließt
und auch das,
was das Wort uns verschweigt,
was es immer verschweigen wird
und was es nicht
zu benennen vermag.
Sein Wesen vermagst du
nicht zu erkennen.*

*Soll ich etwa meinen Verstand
und die Sinne abschaffen?
Wenn du das tust,
bist du Gott sehr ähnlich.
Steht er doch als Einziger
über Sinn und Verstand.
Hat etwa das „Nicht-Sein“
auch Sinne?
Das Nicht-Sein ist Gott
und ist der vollkommene Sinn
und der vollkommene Verstand.*

Das Kreuz

Wir haben uns immer wieder einmal getroffen, wenn ich in Damaskus war, einmal auf der „Geraden Straße“, der wohl bekanntesten Straße der syrischen Hauptstadt. Er lud mich in seinen neuen Laden ein (den er brauchte, da er sich mit dem Besitzer des Kaffeehauses zerstritten hatte) und ich staunte: Fast jedes Bild zeigte ein Kreuz. „Die Welt ist ein Kreuz und das Kreuz ist die Welt“, sagte er und breitete die Arme kreuzförmig aus. Einige der Bilder dieses besonderen Menschen und Malers hängen in unserem Haus. Einmal sagte er (mein Freund Samir war auch dabei): „Wenn es Gott gibt, dann bin ich auch Gott. Wenn ich nicht auch Gott bin, gibt es Gott nicht!“ ■

„Der elegante Magister“ und die Vernunft

Zum 300. Geburtstag von Immanuel Kant

VON FRANCINE SCHWERTFEGER



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

FRAGEN ÜBER FRAGEN: WAS KANN ICH WISSEN? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? Was ist der Mensch? Mit diesen Lebensthemen befasste sich in Königsberg in der preußischen Provinz (heute russisch: Kaliningrad) ein Mann, von dem es heißt, er sei sein Lebtage kaum acht Kilometer über seine Stadtgrenze hinausgekommen.

Immanuel Kant war seinen Zeitgenossen dennoch ein unterhaltsamer Gelehrter, der einst sein Studium durch Kartenspiel und Billard mitfinanzierte, in seinen Tafelgesellschaften leutselig zu plaudern und zu scherzen pflegte und gewiss kein kleiner strenger Miesepeter war, sondern ein „cooler Typ“, wie der Kant-Kenner Dr. Marcus Willaschek, Prof. für Philosophie der Neuzeit an der Uni Frankfurt am Main, ihm in einem Gespräch mit dem Deutschlandfunk bescheinigte (*Information und Musik*, 1.1.24: *Der mündige Mensch – Immanuel Kant zum 300. Geburtstag; kann auch heruntergeladen werden*).

Sein legendärer Tagesablauf, nach dem angeblich die Königsberger ihre Uhr gestellt haben, war ihm wohl eher zunächst durch seinen Freund, den englischen Bankier Green, aufs Auge gedrückt worden, der ihn abends pünktlich um sieben aus dem Haus „warf“, und später durch seine schwache Gesundheit.

Geboren am 22. April 1724 in den pietistischen Haushalt eines Sattler- und Riernermeisters und einer bildungsaufgeschlossenen Mutter, läutete Immanuel Kant mit seinem Wirken die „kopernikanische Wende des Denkens“

ein. Er setzte als Professor für Logik und Metaphysik die Selbstbestimmung des Individuums gegen Traditionen und betonte den mündigen Menschen. Mündiger Mensch ist nach Kant, wer von seiner Vernunft Gebrauch macht, sich seines Verstandes bedient, Ansprüche anderer kritisch prüft.

In der Religion hatten seiner Meinung nach nicht einfach Dogmen ewige Geltung. Die Vernunft, nicht die Religion sollte Grundlage für den Staat sein. Die Realität, sagte Kant, hänge von unserem Denken ab. Das war ein Paradigmenwechsel in der Erkenntnistheorie. Zur Beweisführung von Gottes Existenz folgerte er: Der Beweis wäre aus reiner Vernunft zu führen, durch bloßes Nachdenken – aber das könnten wir eben nicht.

Willaschek dazu: „Wir können über Grundstrukturen der Realität durch bloßes Nachdenken, die reine Vernunft, etwas erfahren und können wissen durch Experiment, aber nicht über die nicht-sinnlichen Dinge [sondern nur, was durch die Sinne erfahrbar ist; *Anm. d. Verf.*]. Wir können nur erkennen, was selbst in Raum und Zeit ist.“ Das könnten wir bei Gott nicht, da er außerhalb von Raum und Zeit sei.

Sapere aude – Aktuell wie nie

Kants bekanntester Satz lautete wohl: „*Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen*“, lateinisch *Sapere aude!*, auch kurz: „Wage es, weise zu sein!“ Dieses Schlagwort läutete die moderne Philosophie in der Epoche Aufklärung ein. Ein mündiger Mensch, so Kant, sei ein Mensch, der seine selbstverschuldete Unmündigkeit verlasse. Diese sei das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbst verschuldet sei diese Unmündigkeit, wenn sie nicht aus Mangel an Verstand geschehe, sondern wenn Mut und

Entschlossenheit fehlten, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen.

Sapere aude meinte einen hohen Anspruch an die Selbstkultivierung des Denkens. Umso erschreckender, dass so viele heutige Zeitgenossen, die Fake-News mehr glauben als der erprobten Wissenschaft und Fakten leugnen, offenbar aus Überforderung zur selbstverschuldeten Unmündigkeit zurückkehren und einfach nur nachsprechen, was zweifelhafte Gurus ihnen vorkauen.

Und auch dieser Satz ist berühmt und hat nie ausge-dient, nämlich der Kategorische Imperativ: „*Handle stets so, dass du wollen könntest, deine Maxime werde allgemeines Gesetz.*“ Kant war ein Vorreiter der Neuzeit für Menschenrechte (nämlich da er die angeborenen Rechte des Menschen betonte), der Menschenwürde und Autonomie. Und gleichzeitig war er ein Rassist seiner Zeit, der in der Praxis seinen eigenen Prinzipien und Einsichten hinterherhinkte. Außereuropäische Völker nannte er „angehende Menschen“, übler Kolonialismus. Damit war er kein Einzelfall.

Hier mahnt aber die Philosophin Dr. Andrea Esser, Professorin mit Schwerpunkt Praktische Philosophie an der Uni Jena: „Man kann nicht sagen: ‚Kant, Hegel, Fichte, die Rassen!‘ Wir sind heute nicht in moralisch besserer Position. Die rassistische, sexistische, antisemitische Tradition ist präsent, hat die Macht, uns im Handeln und Denken zu prägen. Das ist ein gesellschaftspolitisches Problem.“

Seine angenommenen Hierarchien und unterschiedlichen Zivilisationsgrade von Völkern begründete Kant arglos mit der beobachteten Realität. Er sah zwar Gleichheit und Freiheit aller Menschen als Ideal, fragte sich aber, wieso nicht alle Menschen gleich leben. Dabei, so Esser, habe er nicht das Ideal hinterfragt, sondern in Grade von Freiheit und Vernunftfähigkeit unterteilt. Mit dieser Hierarchisierung war er nicht allein, auch wenn es zu seiner Zeit schon die Gegenrede gab, dass dies eine europäische Projektion sei. „Aber er hat Europa nicht der Kritik der reinen Vernunft ausgesetzt. Vernunft setzte er vielmehr gleich mit der europäischen Gesellschaft und ihren Errungenschaften.“

Moralische Pflicht über Glück gestellt

Wie Dr. Christoph Horn (Professor für Praktische Philosophie und Philosophie der Antike, Uni Bonn) zum Menschen Kant zu ergänzen weiß: „Kant war vermögend, modebewusst. Man nannte ihn ‚den eleganten Magister‘, denn er habe Mode und ‚Lifestyle‘ bei russischen Offizieren kennengelernt, die er als Hauslehrer unterrichtete. Er sei keinesfalls altmodisch gewesen. So beantwortete er auch Fragen zur Ehe, unterschied zwischen Affekten und Emotionen. Auch wenn er die Gleichheit der Geschlechter befand (er befürwortete die Abschaffung der Privilegien und die Geschlechteremanzipation) – so hatte er auch hier einen blinden Fleck: Ehemänner seien die Herren der Ehefrauen, seine Tafelrunden waren rein männlich besetzt.“

Maria von Herbert, Freifrau, Feministin und Denkerin, eine jüngere Brieffreundin Kants mit Diskussionszirkel in Klagenfurt, wandte sich an ihn wie an ein „Orakel“ (Willaschek), weil sie seinen Rat zur Aufrichtigkeit durch

ein Geständnis befolgt, sich daraufhin ihr Verlobter aber von ihr getrennt habe. Kant sollte nun über sie urteilen, meint Willaschek, doch kam wohl keine einfühlsame, geschweige denn hilfreiche Antwort. Kant taugte also eher als Theoretiker denn als praktischer Eheberater...

Auf die Frage: „Verlangt Kant zu viel mit der Selbstkultivierung? Blendet er die soziale Frage aus?“ meint Willaschek, Grundprinzipien der sozialen Gerechtigkeit gebe es auch bei Kant, wenn auch wenig Konkretes zu Verteilungsfragen.

Den Kategorischen Imperativ finde man auch in seiner Schrift *Zum ewigen Frieden*: in der Unantastbarkeit von Grenzen. Die Freiheit des Menschen gelte innerhalb der Grenzen, die die Rechte und die Freiheit anderer nicht verletzen. Im Völkerbund sollten republikanisch orientierte Staaten verbunden sein, er propagierte ein Weltbürgerrecht, was einen Bezug zur heutigen Migration habe. „Er stellt hohe Ansprüche an den Menschen. Aber wir wissen alle, was moralisch zu tun richtig ist. Dass man es weiß, liegt am impliziten Verständnis des Kategorischen Imperativs, denn das Grundverständnis, was moralisch richtig ist, haben nach Kant alle Menschen – auch, wenn nicht alle danach handeln wollen.“

Willaschek verdeutlicht noch einmal Kants Wertvorstellungen: „Ein Recht auf Glück gibt es nicht. Die moralische Pflicht ist wichtiger. So sollen wir im Konflikt das moralisch Richtige auch tun, wenn es wehtut.“ Das ist für heutige Ohren und Gemüter immer noch eine Herausforderung.

In den letzten 15 Jahren seines Lebens machte die Zensurbehörde des preußischen Königs Friedrich Wilhelm II. Kant zu schaffen. Einen ersten Konflikt damit brachte ihm sein Werk *Über das Mißlingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee* ein. 1794 wurde ihm in einem weiteren Edikt die „Herabwürdigung mancher Haupt- und Grundlehren der heiligen Schrift und des Christentums“ zur Last gelegt. Er musste sich fortan aller religiösen Schriften enthalten. Immanuel Kant starb am 12. Februar 1804 ebenda, in Königsberg, mit fast 80 Jahren. Angeblich waren seine letzten Worte: „Es ist gut.“



Bild: Porträt von Immanuel Kant, Gottlieb Doebler 1791. Aus Wikimedia Commons



Constantin Schreiber. *Die Kandidatin*. Hoffmann und Campe 2021. 208 Seiten. ISBN 978-3455010640

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

für Sie gelesen

DIESER ROMAN VON TAGESSCHAUSPRECHER Constantin Schreiber (Jahrgang 1979) spielt in naher Zukunft: Deutschland ist ein Land geworden, in dem, um Diskriminierung zu beseitigen, Diversität in aller Munde ist, die digitalen Medien die Meinungsmache übernommen haben und eine muslimische Kanzlerkandidatin kurz vor der Wahl steht.

Die Menschen, die sich der gesellschaftlichen Vielfalt verschrieben haben, belegen dies durch das Tragen eines Genderkaftans und das optische Unkenntlichmachen ihres Geschlechtes. Die alten weißen Männer und „Weiber“ sind „out“, es gibt eine Sprachdiktatur des Genderns und das junge Volk bejubelt alles, was islamisch ist, weil der Islam jetzt als Friedensreligion bezeichnet wird. Wer kritisch fragt, wird mundtot gemacht. Und das schürt den Hass auch auf der anderen Seite, in der jede:r, der/die nicht vollkommen hinter dem Diversitätsdiktat steht, als „rechts“ abqualifiziert wird. Und es gibt sie, die rechten Populisten, die sich heimlich formieren und auf ihre große Stunde warten...

Der Autor, vielen bekannt aus den Abendnachrichten, spricht fließend arabisch und ist vor kurzem von der Wochenzeitung *Die Zeit* interviewt worden (Nr. 39, 14.9.23), nachdem ihm in einer Talkrunde jemand aus dem Publikum eine Torte ins Gesicht geklatscht hat. Er gab im Interview bekannt, dass er sich fortan aus der Debatte verabschiede, weil die Medien es nicht mehr schafften, eine Debattenkultur aufrechtzuerhalten, für die er angetreten sei mit vielen islamkritischen Beiträgen (weitere Bücher u. a. *Inside Islam* über das, was in deutschen Moscheen

gepredigt wird, und *Kinder des Koran* über das, was in arabischen Schulbüchern gelehrt wird).

Was Schreiber aufspielt, ist eigentlich das Problem, das schon andere Ideologien ereilt hat: Wo vorher eine Gruppe eine andere diskriminiert hat, ändert sich schließlich nur das Vorzeichen, ohne Gleichberechtigung zu erreichen. Und damit wird deutlich, dass Gleichberechtigung nicht Gerechtigkeit schafft, ja dass Gerechtigkeit eine Illusion ist, weil Menschen unterschiedliche Schicksale haben und es sich zu einfach machen, wenn sie anderen ein vermeintlich besseres Schicksal als diskriminierendes „Privileg“ zum Vorwurf machen.

Schreiber spart auch nicht mit überspitzter Ironie, zum Beispiel, indem er in einem Videoclip des „Ministeriums für Gerechtigkeit“ den Adressaten – jungen weißen Menschen – sagen lässt: „Du bist privilegiert aufgewachsen? [...] Du konntest studieren, hast wegen deiner Hautfarbe oder deines Glaubens keine Diskriminierung erlebt und schnell Arbeit gefunden? Denk dran, diese Privilegien haben schwarze Menschen und Muslim:innen nicht. Deshalb: [...] Sei ein gute:r Antirassist:in und gib einem von Diskriminierung betroffenen Menschen deinen Arbeitsplatz!“

Nur ansatzweise stellt sich im Roman bei den Hauptfiguren ein leichtes Unbehagen ein, wenn nicht mehr Können und Qualifikation über Fortkommen entscheidet, sondern die Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Und entsprechend überraschend ist das Ende des Romans, das nachdenklich zurücklässt über eine Richtung, in die die heutige Gesellschaft schon unterwegs zu sein scheint.

Das Buch kostet gebunden 22 €, als Taschenbuch 14 € und als E-Book 3,99. ■



Leserbriefe

Ein Brief zum Januar-Monatsthema „Gottesdienst“: Kirchensprache – lingua ecclesiae

MANCHES IN DER LITURGIE LENKT mich ab vom frommen Teilnehmen. Da muss man immer übersetzen (durch die Jahrhunderte der Kirchengeschichte) für sich selbst und für „Neulinge“ beim Kirchenbesuch, um verständlich zu machen, was gemeint ist. Eine ganz kleine Kostprobe: *Der Herr sei mit euch – und mit deinem Geiste*. Warum nicht: ...und auch mit Dir (Anglikaner).

„Der Herr sei mit euch“ – er möge mit euch sein – Möglichkeitsform? So

ganz sicher sind wir also nicht, wenn wir diese Formel im Gottesdienst sprechen. Möge er bei uns sein oder ist er bei uns? In anderen Gemeinden sagen sie schon lange „*Der Herr ist mit euch*“, als Zusage. Das ist auch die genaue Übersetzung des alten „*Dominus vobiscum*“.

Vater unser im Himmel – was für ein Deutsch! Es geht auch anders: *Our father in heaven...*

Die Diskussionen um eine heute verständliche Kirchensprache gehen schon lange.

Vor ein paar Jahren gab es über Video-Konferenz einen

Meinungsaustausch zu dem Thema. Die Insider kennen die alten Formeln. Aber was ist mit den religiös Suchenden, die bei uns hereinschauen und sich als Fremdkörper fühlen? Für sie wirkt manches wie ein „Mysterienkult“. Wird sich da etwas ändern? Ich fürchte, die Traditionsbewussten in den Gemeinden behalten die Oberhand. Wenn das so bleibt, werden immer weniger Menschen Lust oder Interesse an Kirche haben. Das Leben geht ja auch ohne...

Manchmal wünsche ich mir die Zeit zurück, als es noch keine Priester gab, keine Dogmen, keine Eucharistie

mit klerikalem Charakter. Man traf sich in den Häusern zum „Brot brechen“. Die Leitung der Feier hatte der Hausvorstand oder ein Ehrengast. Viel bescheidener als heute!

*Karin Vermöhlen
Gemeinde Dettighofen*

Ein Brief zum Artikel „Naikan“ in *Christen heute* 2023/12:

DIESER ARTIKEL HAT MICH VERUNSICHERT, weil ich mir nicht vorstellen kann, dass diese Methode bei allen Konflikten und bei (fast) allen Menschen hilfreich sein kann. Ich befürchte, dass manche durch *Naikan* auch erst recht in einen seelischen Abgrund geraten könnten. Der Grund ist, dass diese Art der Betrachtung zutiefst ungerecht ist: Bei meinem Gegenüber betrachte ich nur das Gute, egal, was es mir angetan hat?! Bei mir selber hingegen betrachte ich eingehend auch die Dinge, die ich selber im Nachhinein nicht gelungen finde. Wohin mit der berechtigten, die Selbstachtung erhaltenden Wut? Ist nicht Selbstachtung die wichtigste Voraussetzung für Heilung?!

Es gibt ja nicht wenige Menschen, die sich selbst ohnehin stets zu sehr zurücknehmen. Bei denen dürfte *Naikan* die Schuldgefühle und Minderwertigkeitskomplexe noch verstärken können. Und wird diese Methode auch empfohlen nach Mobbing oder Missbrauch? Bei *Wikipedia* steht jedenfalls nichts von Anwendungsbeschränkungen, was mich ziemlich verblüfft hat.

In derselben Ausgabe warnt ja auch Harald Klein vor dem „missverstandenen Friede(n)“ ohne Gerechtigkeit. Er plädiert dafür, die inneren Konflikte nicht ausmerzen zu wollen, sondern für Trauerarbeit, inneres Ringen und persönliches Wachstum in Liebe. Das scheint mir ein guter und weniger riskanter Weg zu sein, sich mit der eigenen Vergangenheit und mit den Mitmenschen auszusöhnen.

Oder habe ich *Naikan* missverstanden? Immerhin warnt Francine Schwertfeger selber in ihrem Artikel „Angst oder Liebe?“ vor der „Verdrehung von Täter- und Opferperspektive“. Für mich bedeutet Liebe jedenfalls nicht, den Mitmenschen bedingungslos alles zu verzeihen,

während ich meine eigenen Fehler unter der Lupe betrachte.

*Lars-Ulla Krajewski
Gemeinde Köln*

Anmerkung der Autorin:

ICH MÖCHTE *NAIKAN* VERGLEICHEN mit dem Jesus-Wort vom Splitter im Auge des anderen und dem Balken im eigenen. Diese Relativierung ist sicher nicht dran, wenn ein Mensch noch zu tief im Leid steckt und an sich und seiner Wahrnehmung zweifelt. Es geht nicht darum, die Täter-Opfer-Beziehung umzukehren. Es geht um ein Loslassen, und zwar ganz für sich allein.

Ich würde *Naikan* auch nicht überstülpen oder moralischen Druck ausüben. Es besteht irgendwann im Leben aber eine freiwillige Möglichkeit, diese Art der Betrachtung für sich auszuprobieren. Dies kam in meinem Artikel sicher nicht ganz zum Ausdruck.

Francine Schwertfeger

Zum Titelthema „Glück“ in *Christen heute* 2024/2:

WAS IST GLÜCK? HIER SCHEINT MIR die Unterscheidung zwischen *Hedonie* und *Eudämonie* ein Schlüssel zu sein. Hedonie als Moment des Augenblicks ist wichtig, damit wir nicht versauern, kleine Glücksmomente machen das Leben leichter. Aber nur Hedonie ist zutiefst unbefriedigend; wir benötigen zusätzlich Eudämonie, das erfüllte Glücksgefühl über die Erreichung eines Ziels, über das Geborgensein in der Familie, über das Wissen, sich auf Freunde verlassen zu können. Aber: Wir benötigen beides – dazu komme ich am Schluss.

Der Beitrag von Dr. Sudmann zeigt die philosophische Begriffsfindung und -deutung der Glücksbegriffe auf, was mir sehr hilfreich erscheint.

Ein weiterer Aspekt des Glücklich-Seins ist das Glücklich-Machen: Georg Spindler hat das bereits in der Kapitelüberschrift „Glücklich sein durch Begegnung“ auf den Punkt gebracht. Die nächste Kapitelüberschrift „Glücklich sein trotz Leid und Tod“ offenbart eine tiefere Dimension des Glücks, die zunächst ein Paradoxon zu sein scheint.

Ich selbst habe letztes Jahr eine sehr intensive Glückserfahrung durch

den Tod eines guten Freundes erleben dürfen; nämlich das Glück, jemanden bis zum Tod begleiten zu dürfen, das Glück der Erfahrung des unbedingten Vertrauens und das Glück, jemandem das Sterben durch Mit-Leiden erleichtern zu können. Und so löst sich dieses Paradoxon im Vertrauen auf eine tiefere Dimension des Lebens, die durch den Tod hindurch geht, wieder auf.

Das Thema Glück ist so facettenreich und so prägend für unser Leben, dass es eine gute Idee war, dieses Thema mal als Titelthema aufzugreifen und zu beleuchten.

Neben trivialem (Glück im Spiel) und wirklich tief erfüllendem Glück (wie eben z. B. Begleitung eines Sterbenden) gibt es viele Schattierungen, die uns mehr oder weniger im Moment oder dauerhaft prägen. Eins ist noch wichtig: Hedonie ist oft zufällig, es fällt uns zu (Glück im Spiel oder eine gefundene Münze) oder wir können es leicht erreichen (eine Currywurst essen und wir sind satt), immer aber ist Hedonie auf uns, und nur auf uns, bezogen. Eudämonie ist dagegen immer geteiltes Glück (z. B. ein gemeinsamer Abend am Strand) oder teilbares Glück, etwas, das man gemeinsam feiern kann (z. B. das bestandene Examen). Eudämonisches Glück setzt immer einen längeren Atem zur Erreichung voraus (den Strandurlaub muss ich planen und ich muss dann den Urlaub antreten und auf den Abend warten, vom langen Atem bis zum bestandenen Examen will ich gar nicht reden).

So gesehen ist Glückssuche durchaus etwas sehr Christliches, denn nur als optimistische, fröhliche Menschen können wir Botschafter sein für das Evangelium („Frohe Botschaft“). Dabei helfen uns allerdings auch die vielen kleinen hedonischen Glücksmomente zwischendurch; die dürfen wir ruhig mitnehmen, weil sie uns dabei helfen, auch die tiefen eudämonischen Glückserlebnisse anzustreben und zu erreichen. (Ganz wichtig, denn die Lehre des reinen Verzichts bringt letztlich kein erfülltes Leben, sondern ein dröges, langweiliges Leben).

*Benedikt Vennemann
Gemeinde Köln*



10. April	Semester-Eröffnungsgottesdienst des alt-katholischen Seminars, Bonn	17.-21. Juni	Treffen der Internationalen Bischofskonferenz, Prag
12.-13. April	Treffen des Internationalen Arbeitskreises Alt-Katholizismus-Forschung	22. Juni	Landessynode der Dekanate Südbaden und Südwest, Freiburg
20. April	Dekanatstag des Dekanats NRW, Aachen	28.-30. Juni	Dekanatstage des Dekanats Mitte Hübigen
20. April, 14.30 Uhr	Festgottesdienst zum 150-jährigen Jubiläum der Pfarrgemeinde Koblenz mit Bischof em. Harald Rein (Bern), Florinskirche	26.-28. Juli ◀	Dekanatswochenende Dekanat Bayern Pappenheim
25.-29. April	Dekanatsfahrt des Dekanats Nord nach Warschau (Polen)	26.-30. August ◀	Internationale alt-katholische Theolog:innenkonferenz Herz-Jesu-Kloster, Neustadt an der Weinstraße
27. April	Dekanatsfrauentag des Dekanats Südwest, Mannheim	14. September ◀	150 Jahre alt-katholische Pfarrgemeinde St. Cyprian, Bonn
28. April	Frauensonntag in den Gemeinden des Bistums	28. September ◀	Weihe in den priesterlichen Dienst Antoniterkirche, Köln
2.-5. Mai	Jugendfreizeit des Bundes der alt-katholischen Jugend: „Ring frei – Runde 13“, Heiligkreuzsteinach	3.-6. Oktober ◀	64. Ordentliche Bistumssynode, Mainz
29. Mai-2. Juni	103. Katholikentag, Erfurt	24.-27. Oktober ◀	Jahrestagung des Bundes alt-katholischer Frauen Herz-Jesu-Kloster, Neustadt an der Weinstraße
2. Juni	Gemeinde-Jubiläum, Sauldorf		
3.-7. Juni	Gesamtpastoralkonferenz Neustadt an der Weinstraße		
7.-9. Juni	Dekanatstage Dekanat Südwest Altleinigen	▶ Anmeldung zu den Online-Vorträgen unter infoak@uni-bonn.de	
10.-11. Juni	Treffen der Gesprächskommission Alt-Katholische Kirche / Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche		
16. Juni, 15.00 Uhr	Festgottesdienst zum 150-jährigen Jubiläum der Gemeinde Saarbrücken mit Dekan Daniel Saam, Friedenskirche		

▶ Anmeldung zu den Online-Vorträgen unter infoak@uni-bonn.de

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ◀ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de. Diese und weitere Termine finden Sie unter www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html.

Christen heute –
Zeitung der Alt-Katholiken
für Christen heute

Herausgeber
Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland

Erscheinungsweise
monatlich

Redaktion
Gerhard Ruisch (verantwortlich)
Sommerberg 12 a, 79256 Buchenbach
E-Mail redaktion@christen-heute.de
Internet www.christen-heute.de

Termine
E-Mail termine@christen-heute.de

Vertrieb und Abonnement
Christen heute
Gregor-Mendel-Straße 28, 53115 Bonn
Telefon 02 28/23 22 85
E-Mail christen-heute.versand@alt-katholisch.de

Abonnement
Inland 25,50 € inkl. Versandkosten
Ausland 32,50 €

Verlag und ©
Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn.
Nachdruck nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Design, Satz und Bildbearbeitung
John L. Grantham

Fotomaterial
Alle Fotos von Flickr.com, Pixabay und
Wikimedia Commons werden soweit
nicht anders gekennzeichnet unter der
Creative Commons License (CCL) für nicht-
kommerzielle Zwecke eingesetzt.

Druck
Druckerei & Verlag Steinmeier
Deiningen
Web www.steinmeier.net
Die Druckerei arbeitet mit Öko-Farben und
Öko-Strom aus 100 % Wasserkraft.

ISSN
0930-5718

Nachrichtendienste
epd, KNA

**Redaktionsschluss
der nächsten Ausgaben**
2. April, 2. Mai, 2. Juni

Nächste Schwerpunkt-Themen
Mai
Atheismus
Juni
Klima
Juli-August (Doppelnummer)
Hoffnung

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe
nicht länger als 2.500 Zeichen mit
Leerzeichen sein sollten!
Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Redaktioneller Hinweis
Christen heute ist ein Forum von Lesenden
für Lesende. Die in *Christen heute*
veröffentlichten Texte und Artikel sowie die
Briefe von Leser:innen geben deshalb nicht
unbedingt die Meinung der Redaktion oder
der alt-katholischen Kirche wieder.

**Bitte wenden Sie sich in allen Fragen
zum Abonnement an den Vertrieb,
nicht an die Redaktion!**

Kraft von Humor oft unterschätzt

„WIR SOLLTEN UNS VIEL STÄRKER bewusst sein, dass Humor ein hohes Gut ist“, sagte der Vorsitzende von *HumorCare* Deutschland und Österreich, **Jan-Rüdiger Vogler**. Er sei für unser Dasein „eines der wesentlichsten Dinge überhaupt“. Das werde zum Beispiel stets bei Befragungen zum Traumpartner deutlich. „Dabei ist der Humor immer unter den ersten fünf Eigenschaften, die Männer und Frauen bei ihren potenziellen Lebensgefährten wichtig finden.“ Personen, die miteinander lachten, fühlten sich einander näher. Gleichzeitig schaffe Humor aber auch Distanz zu Problemen und Ängsten. „Wenn ich über etwas lachen kann, habe ich eher die Möglichkeit, Lösungswege zu finden.“ In hierarchischen Systemen sei Humor entsprechend nicht gern gesehen: „Diktatoren lachen nicht herzlich“, sagte Vogler. „Sie haben Angst vor Autoritätsverlust, wenn sie sich menschlich zeigen.“

Mafia versucht Priester einzuschüchtern

IN ITALIEN UNTERNIMMT DIE MAFIA offenbar Einschüchterungsversuche gegen einige römisch-katholische Priester. Nach einem Zeitungsbericht sprach der landesweit bekannte Sozialpfarrer **Maurizio Patriciello** davon, dass sich Gemeindemitglieder nicht mehr in seine Kirche nördlich von Neapel trauten. Er setzt sich seit längerer Zeit gegen die Mafia ein. Auf den kalabrischen Pfarrer **Felice Palamara** wurde ein Giftanschlag verübt. Als er im Gottesdienst in seiner Pfarrei in Cessaniti, unweit der Spitze des italienischen Stiefels, den Wein trinken wollte, ist ihm ein seltsamer Geruch aufgefallen. In dem Kelch habe sich Bleichmittel befunden. Der Priester habe die Polizei gerufen. Vor einiger Zeit sei bereits sein Auto angezündet worden. Der Vorfall erinnert an Pfarrer **Giovanni Rigoli**, der ebenfalls in Kalabrien tätig ist. Anfang Februar wurde sein Auto in Brand gesteckt.

Wachsende „Kirchen-Resilienz“

DER WIENER THEOLOGE UND RELIGIONSZOLOGE **Paul Zulehner** (84) sieht unsere Gesellschaft „mitten in

einem Wandel von einer Priesterkirche zu einer Taufberufungskirche“. Erste Daten einer Online-Befragung zum Strukturwandel in den Kirchen zeigten, dass der Anteil jener Gläubigen steige, die ihre Taufe entschlossen annehmen. Sie besäßen, was Zulehner „Kirchen-Resilienz“ nennt. Diese äußere sich in hoher Zustimmung zu der Aussage: „Auch wenn mich manches in meiner Kirche(ngemeinde) irritiert, lasse ich mich von meinem Engagement nicht abbringen.“ Gegen Missstände in der Kirche resilient zu sein, lähme keinesfalls die Bereitschaft, Reformen zu fordern und zu betreiben, so Zulehner.

Ordensmänner leben länger

DEUTSCHE UND ÖSTERREICHISCHE Ordensmänner leben im Schnitt fünf Jahre länger als andere Männer. Das *Institut für Demographie* der Österreichischen Akademie der Wissenschaften macht als Hauptgründe für die erhöhte Lebenserwartung von Mönchen den geregelten Alltag im Kloster aus: Regelmäßige Abläufe, Essen und Meditieren wirkten sich positiv auf die Gesundheit der Männer aus, erklärte Studienleiter **Marc Luy**. Am meisten profitierten Männer mit einem geringeren Bildungsgrad vom Klosterleben. Sie schließen zu ihren Geschlechtsgenossen mit höherer Bildung auf, die im Allgemeinen eine höhere Lebenserwartung haben, erklärte Luy: Soziale Unterschiede wie bessere medizinische Behandlung oder gesünderes Essen fielen im Kloster weg. Im Vergleich zu Ordensfrauen habe man „nur“ einen Unterschied von einem Jahr feststellen können, viel weniger als sonst zwischen Frauen und Männern. Das zeige, dass nicht biologische Faktoren die Ursachen seien, sondern beeinflussbare Aspekte.

Experten befürworten Handyverbot an Schulen

ABLENKEND UND SCHLECHT FÜR das Sozialleben von Schülerinnen und Schülern: Experten befürworten eine Handyreglementierung an deutschen Schulen. Vorbild dafür seien Länder, die über lange Erfahrung in der schulischen Digitalisierung verfügten. „Viele skandinavischen Länder, aber auch Kanada oder Neuseeland, die ihre

Schulen schon vor Jahren und lange vor uns digitalisiert haben, rudern zurück: Sie haben festgestellt, dass das Ablenkungspotenzial von Handys im Unterricht zu hoch ist“, sagte die Heidelberger Bildungsforscherin **Anne Sliwka**. „Wir in Deutschland haben dagegen immer noch eine zu wenig durchdachte Digitalisierungsstrategie.“ Durch die ständige Handynutzung könnten sich Kinder nicht mehr auf längere Lesestücke konzentrieren. Zudem bleibe die sozial-emotionale Entwicklung bei dauernder Smartphone-Nutzung auf der Strecke.

Schlagzeile des Jahres

DIE SCHLAGZEILE „*BIRKENSTOCK latscht an die Börse*“ der *Bild*-Zeitung ist vom *Verein Deutsche Sprache* zur Schlagzeile des Jahres 2023 gekürt worden. Damit habe die Zeitung im Juli einen Bericht über die Geschichte des Schuhherstellers bis zum Börsengang überschrieben, teilte der Verein mit. „Birkenstock gilt traditionell als bieder und langweilig“, erklärte Vereinsvorsitzender **Walter Krämer**. Gepaart mit Socken würden die Schuhe oft als das ultimative Erkennungszeichen für Deutsche im Urlaub wahrgenommen. „Hier den Begriff ‚latschen‘ aufzugreifen, um den Gang an die Börse zu symbolisieren, zeigt das Spiel mit den Vorurteilen.“

Ameisen, die Wunden heilen

DEUTSCHE TROPENBIOLOGEN DER Universität Würzburg haben südlich der Sahara eine Ameisenart mit erstaunlichen Fähigkeiten entdeckt: Die Insekten behandeln verwundete Artgenossen mit selbst produzierten Antibiotika. Dabei könnten sie infizierte von nicht-infizierten Wunden unterscheiden. Zur Behandlung trügen die Matabele-Ameisen ein Sekret aus einer Drüse auf, die sich seitlich an ihrer Brust befinde. Dieses enthalte 112 Komponenten, von denen die Hälfte antimikrobiell oder wundheilend wirke. Die Therapie sei hoch wirksam und verringere die Sterblichkeit infizierter Ameisen um 90 Prozent. „Mit Ausnahme des Menschen ist mir kein anderes Lebewesen bekannt, das eine derart ausgefeilte medizinische Wundbehandlung vornehmen kann“, sagte der Tropenbiologe **Erik Frank**. ■





Lasst uns über Frieden und Waffen sprechen

VON BERNHARD SCHOLTEN

ZWEI JAHRE NACH DEM MÖRDERISCHEN Überfall Russlands auf die Ukraine lud die Landauer *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen* (ACK) für den letzten Samstag im Februar alle Menschen guten Willens zu einem Friedensgebet in die Stiftskirche ein. Anschließend fand auf dem Rathausplatz eine Kundgebung zum zweiten Jahrestag des Überfalls statt, zu dem die ukrainische Community der Südpfalz eingeladen hatte.

Als alt-katholische Gemeinde wollten wir an diesem Tag „Flagge“ zeigen. Zu zweit hatten wir uns wenige Tage zuvor mit Vertreterinnen der evangelischen Stiftskirchengemeinde und der römisch-katholischen Gemeinde Maria Himmelfahrt getroffen, um den Gottesdienst vorzubereiten. Die evangelische Kirche Hessen-Nassau hatte schon einen Gottesdienst, der sich auf die evangelische Jahreslosung „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“ (1 Kor 16,14) bezog. Doch dieser Textvorschlag geht nicht auf das ACK-Thema „Frieden ernten, Hoffnung hegen“ ein. Frieden, so der Tenor des Vorschlages, kann gelingen, wenn Menschen in Liebe handeln. So einfach ist das! So einfach ist das!

Die ukrainische Community wird auf ihrer Kundgebung mehr Waffen für die Ukraine fordern; der griechisch-orthodoxe Geistliche, der bei dieser Kundgebung ein Gebet spricht, bittet um die Lieferung des Taurus und erhält dafür großen Beifall der rund 300 Anwesenden.

Und wir? Wir versprechen einander, in Liebe zu handeln, damit Friede wird? Was bedeutet denn für uns in diesem Zusammenhang „handeln“? Wie stehen wir eigentlich zu

Waffenlieferungen? Hatte Bischof Matthias Ring in seinem Bericht für die Synode 2022 nicht auch danach gefragt, wie die Kirchen zu Waffenlieferungen stehen – oder ist klar, dass wir gegen jegliche Waffenlieferungen sind? Die alt-katholische Kirche ist doch gemäß einem Beschluss der Synode 2018 Mitglied in der *Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel!* Doch auf der Webseite dieses Bündnisses (aufschrei-waffenhandel.de) finden sich keine Aussagen zu den Waffenlieferungen in die Ukraine. Es gibt einige kritische Kommentare zu den Waffenlieferungen nach Israel; wie die Terrororganisation Hamas an ihre Waffen kommt, wird nicht thematisiert.

Was sagt denn *Christen heute* zur Frage, ob Waffenlieferungen an die Ukraine gerechtfertigt sind? Die Dezember-Ausgabe beschäftigte sich mit dem Thema „Frieden“. Doch auch hier werde ich – nach konkreten Aussagen zur Ukraine suchend – nicht fündig. Klar, die Beiträge für diese Ausgabe wurden im Oktober unter dem Eindruck des Terrorangriffs der Hamas auf israelische Siedlungen an der Grenze zu Gaza geschrieben. Zwei Beiträge gehen intensiv auf die Vorgeschichte dieses Terrors ein, andere Beiträge fragen nach der Wirklichkeit der Zusage Gottes, mit der Geburt seines Sohnes Jesu Frieden auf die Welt zu bringen. Gilt das Versprechen: „Der Friede sei mit euch“? Überlegungen, die zum weiteren Nachdenken

anregen – doch was bedeutet das für die Lieferung von Waffen?

Ich bleibe ratlos zurück. Wie stehen wir denn zu den Waffenlieferungen? Kann ein Krieg mit der Lieferung von Waffen bekämpft werden? Was sagen wir den ukrainischen Frauen und Kindern, deren Männer an der Front gegen den russischen Aggressor kämpfen? Bei der Kundgebung wird deutlich: Sie setzen auf die Verteidigung ihres Landes, beten für ihre Soldaten, die ihre Brüder, Väter, Männer und Söhne sind. Wir bleiben stumm und fragen uns, ob das, was wir tun, wirklich in Liebe geschieht. Oder machen wir es uns einfach, indem wir uns auf eine moralisch eindeutige Position zurückziehen: Gewalt hilft nicht, also können wir Gewalt nicht unterstützen? Wir nehmen euch Frauen und Kinder „in Liebe in unseren Gemeinden auf“ – obwohl das auch schon nicht mehr wirklich stimmt, denn längst sind die Klagen, dass die Anzahl der geflüchteten Menschen unsere finanziellen Möglichkeiten übersteigt, lauter zu vernehmen als das „Willkommen“.

Ich glaube, es ist Zeit, dass wir uns – auch als Kirche – diesen brennenden Fragen der Gegenwart stellen. Es gilt die Fragen genau zu benennen, um konkrete Antworten zu finden, die für uns auch handlungsanleitend sind, damit wir dann tatsächlich sagen können: Alles, was wir tun, geschieht in Liebe. ■



Bernhard Scholten ist Mitglied der Gemeinde Landau